



Heinrich Schunn: Rosenau mit Butschetsch. Öl auf Leinwand, nicht datiert (1950er Jahre). Privatbesitz München. Foto: Konrad Klein

VOR 50 JAHREN: Das neue Gesicht

Die erste Nummer der *Volkszeitung* des Jahres 1968 erschien am Freitag, dem 5. Januar und bereitete ihren Lesern eine angenehme Überraschung. Denn ab nun, bis zur Umbenennung (am 1. März desselben Jahres) in *Karpatenrundschau* sollte jede Freitagausgabe zwei zusätzliche Seiten, also insgesamt sechs Seiten, enthalten, während die Dienstag-Ausgaben weiterhin in vier Seiten erschienen. Die VZ-Redaktion versprach in der Ankündigung auf Seite 1 „eine vielseitigere Zeitung“ und forderte alle auf: „Greifen Sie danach, nach der VZ mit dem neuen Gesicht!“

Die zusätzlichen Seiten am Freitag sollten aus einem „Kulturspiegel“ bestehen und abwechselnd aus Sonderseiten zum Themenbereich „Natur und Heimat“ und „Wissen und Unterhaltung“. Bereits in der ersten Nummer wird in Fortsetzung „RZ-2 bleibt geheim“ abgedruckt – „eine utopische Erzählung von Michael Schromm und Alfred Wagner“. Die beiden Autoren werden kurz vorgestellt: Michael Schromm, zu jener Zeit 61 Jahre alt, war Rentner und hatte in der Zeidner „Colorom“ als Farbfachmann gearbeitet, um später ins Zentrallabor für Farben des Ministeriums für Chemieindustrie in Bukarest überzuwechseln; Alfred Wagner, 1968 im Alter von 37 Jahren, war seit 1953 Journalist und VZ-Redakteur seit der Gründung der Kronstädter Publikation 1957, nachdem er vorher als Feinmechaniker im Kronstädter Wälzlagerwerk („Rulmentul“) gearbeitet hatte.

Die VZ-Redakteure waren bei den Silvesterfeiern in Kronstadt, Mediasch und Grossau dabei. Für Kronstadt fällt auf, dass die Präsenz zahlreicher ausländischer Touristen unterstrichen wird: „Während es in Kronstadt regnete, rieselten auf dem Schuler feine Flocken vom Himmel. Das trug natürlich ein übriges zur frohen Stimmung, die in allen Hotels und Schutzhütten herrschte, bei. Touristen aus ganz Europa hatten sich hier ein Stelldichein gegeben und in fröhlichem Durcheinander hörte man klangvolles Italienisch und Französisch zu maßvollem Englisch und Deutsch, ungewohntes Schwedisch und Finnisch und natürlich auch eine Reihe anderer Sprachen, aus Süd, Ost und West. Kronstadt beherbergte in dieser Silvesternacht über tausend Auslandsgäste, von denen die

Das „Deutsche Jahrbuch für Rumänien 2018“ soeben erschienen

Das Jahrbuch 2018 wird an die treuen Leser der ADZ als Abo-Prämie versandt. Interessenten melden sich bitte in der Redaktion unter aboservice@adz.ro oder Telefon: (00 40-21) 2 17 89 18 (Mimi Enache), (00 40-21) 3 17 89 16 (Philipp Hochbaum). Postabonnenten bitten wir um die elektronische oder postalische Zusendung einer Kopie des Einzahlungsbelegs.



meisten die Schulerau zum Festort wählten.“ Ein neues Gesicht sollte auch die administrativ-territoriale Gliederung des Landes erhalten durch den Verzicht auf Regionen zugunsten von Kreisen („judete“) – eine Einteilung, die auch heute noch besteht, obwohl sie inzwischen in Frage gestellt wird.

„Die Vorschläge der Zentralen Partei- und Staatskommission über die Organisation der Kreise und der Munizipalstädte“ werden in einer zusätzlichen VZ am Sonntag, dem 14. Januar, vorgestellt, in einer Ausgabe, die auf der Seite 2 die Karte mit der Neuaufteilung der Region Kronstadt enthält, und auf Seite 3 die neue administrative Karte der Sozialistischen Republik Rumänien mit Kreisen. Die Kreise sollten kleiner als die Regionen sein. „So werden Voraussetzungen für eine raschere und sachkundigere Lösung der Aufgaben geschaffen, die den örtlichen Leitungsorganen zufallen.“

Noch waren es Vorschläge aufgrund einer rund zwei Jahre umfassenden Studienarbeit zahlreicher Expertengruppen. Für Ortschaften in denen „mitwohnende Nationalitäten“ leben, sollte „der Gebrauch der Muttersprache in der Staatsverwaltung und in den Schulen und Kulturanstalten gewährleistet“ sein.

Ein Blick auf die Karten von Januar 1968 bringt interessante Feststellungen mit sich: noch gibt es keinen Kreis Covasna; der Kreis Kronstadt ist etwas größer als heute, denn er umfasst im Osten auch das Gebiet um Întorsura Buzăului (heute Covasna) und im Norden Ortschaften wie Keisd/Saschiz und Arkeden/Archita (heute Kreis Mureș). Auf Landesebene gibt es noch den Kreis „Crișana“ (heute Bihor) aber noch keine Kreise Brăila, Călărași oder Giurgiu, die erst später gegründet werden sollten.

Aus: „KR/ADZ“, vom 19. Januar 2018, Autor Ralf Sudrigian

Übersetzer-Preis für „Die Wiederkehr der Wölfe“

George Guțu und Octavian Nicolae geehrt

Der Rumänische Schriftsteller-Verband zeichnete die Übersetzer des Romans „Die Wiederkehr der Wölfe“ von Hans Bergel, 2006/2015 (Intoarerea lupilor“, 2016), George Guțu, Rumänien, und Octavian Nicolae, Deutschland, mit dem Preis für das am besten ins Rumänische übersetzte Buch des Jahres 2016 aus. Die rumänische Fassung erschien im EIKON-Verlag, Bukarest. Der Journalist Dieter Drotloff führte aus diesem Anlass ein Gespräch mit dem bei München lebenden Autor des Romans Hans Bergel.

Der Literaturwissenschaftler Peter Motzan aus Augsburg nennt Dich den „produktivsten Schriftsteller der Siebenbürger Sachsen“. In Deinem Alter – Du wirst in diesem Jahr 93 – ist eine solche Produktivität erstaunlich: 2015-2017 erschienen fünf Bücher von Dir. Die Zahl Deiner Buchveröffentlichungen erreichte das halbe Hundert. Sag, bitte, etwas dazu.

Vielleicht läge die Zahl höher, wäre mir das Jahrzehnt zwischen dem 34. und 43. Lebensjahr durch Kerker und Schreibverbot im kommunistischen Rumänien nicht blockiert worden. Das gilt auch für die Jahre 1970-1989, als ich mich in Deutschland der Politik unter menschenrechtlichem Aspekt zugewendet hatte.

Gegenteil ihrer – an sich indiskutablen! – Absicht. Das Gute nämlich ist nicht automatisch das Gegenteil des Bösen, sondern das Gute an sich. Das Richtige keinesfalls das Gegenteil des Falschen, sondern das Richtige per se. Nur aus Gegensatz zu etwas handeln, macht abhängig. Ideologie und Gegenideologie sind Zwillingsgeschwister. Ideologie und Gegenideologie, egal welcher Art, sind dem Kern und dem Wesen der Literatur als Kunst diametral entgegengesetzt.

Allzuvielen schielt die gegenideologische Absicht über die Schulter. Das führte dazu, dass vor allem deutsche epische Literatur international so gut (Fortsetzung auf Seite 2)

Betrachtet der Buchautor Hans Bergel die genannten Jahrzehnte als Verlust?

Ich möchte die Erfahrungen und Erkenntnisse beider Zeitspannen nicht missen.

Du wurdest vor Kurzem als Essayist mit Thomas Mann und Stefan Zweig verglichen. Mit Blick auf „Die Wiederkehr der Wölfe“ schrieb ein deutscher Publizist, der Roman habe neben Tolstois „Krieg und Frieden“ und Werfels „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ seinen Platz. Ana Blandiana nannte Deinen Roman „Der Tanz in Ketten“ den besten Roman über die stalinistische Periode Rumäniens. Der deutsche Literaturhistoriker Jochen Fuchs schrieb, dass Dich eine Prosa wie „Die Entscheidung“ – das 15. Kapitel im „Wölfe“-Roman – in die Nähe Kleists rücke. Welche Autoren waren Deine Lehrer auf dem Weg bis zu solcher Anerkennung?

Zuallererst der Novellist Kleist. Der Erzähler Hemingway. Die großen Russen als Romanciers. Im Essay fand ich – so denke ich – allein den Weg zum persönlichen Ausdrucksstil.

Entspricht Deiner Meinung nach die Anerkennung der bundesdeutschen Literaturrezeption Deiner schriftstellerischen Leistung?

In der deutschen belletristischen Literatur ordne ich mich in einem bestimmten Sinn als Fremdkörper ein. Inhaltliche Präferenzen und ästhetische Vorstellungen unterscheiden mich von gewissen ideologisierten Grundauffassungen meiner Kollegen.

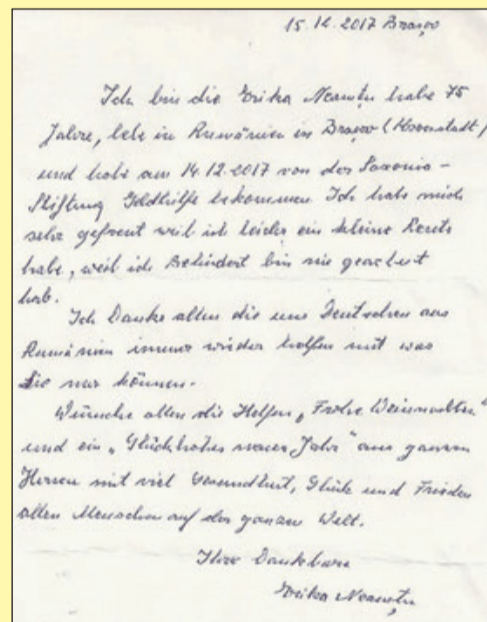
Näheres darüber, bitte.

Nur Schlagworte: Ohne es zu wissen, leiden deutsche Erzähler nicht nur in meinem Urteil zu guten Teilen immer noch unter Nachwirkungen der NS-Sichtweisen. Wieso? Sie sagen sich: Unter keinen Umständen auch nur einen Satz, der an diese erinnern könnte! Damit erreichen sie m. E. freilich das

Ein Dankeschön an alle NKZ Abonnenten und Leser, an alle Mithelfer und Gestalter dieser Zeitung von Kronstädtern, die von uns unterstützt werden

Dieser Brief ist stellvertretend für alle diejenigen zu verstehen, die unsere Hilfe jedes Jahr zu Weihnachten und zu Ostern in Anspruch nehmen und sich dank unserer Spende darüber freuen und einigen „Luxus“ leisten können, sprich Obst, Gemüse oder Medikamente.

Die Schriftleitung



Gedenken an die Deportation unserer Gemeindemitglieder im Januar 1945

Andacht in Kronstadt, Bartholomae



Die Andacht wurde im Kirchhof der Bartholomäer Kirche im Anschluss an den Gottesdienst vom 14. Januar 2018 abgehalten. Die Kranzniederlegung am Denkmal und die von Pfarrer Klaus Daniel gehaltene Andacht fanden im Beisein von Gemeindemitgliedern statt. Aus Kronstadt, Albrecht Klein

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben
können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

„Von Menschen, Masken und Mächten“

Hans Bergels neues Buch

Bergel, Hans: Blick auf die Welt. Von Menschen, Masken und Mächten. Edition Noack & Block, Berlin, 2017, 202 Seiten, 24,80 Euro, ISBN 978-3-86813-053-9.

Wer sich für die Zeit vor 1989 in Rumänien interessiert, sollte im unlängst erschienenen Essayband „Blick auf die Welt. Von Menschen, Masken und Mächten“ von Hans Bergel den Text „Fünfzig Jahre im Fokus der Securitate“ lesen. Schon der Untertitel des Essays („Von Verfolgungs- und Verhaftungsbefehlen, Denunzianten und Informanten, honorigen und weniger honorigen Persönlichkeiten“) weist auf ein brisantes Thema hin, und im Vorwort wird der Text treffend als „Schriftstück bestürzender Entlarvung“ (10) vorgestellt. Der Autor

herung an den Fall von Friedrich („Fritz“) Cloos (84-88), über den in jüngster Zeit bereits einiges geschrieben worden ist (siehe die Veröffentlichungen von William Totok und Ottmar Trașcă).

Zudem reflektiert Hans Bergel in seinem Text über Instrumentalisierungen des innersächsischen Disputs „Bleiben oder Gehen“. Er zitiert unter anderem eine „Vier-Punkte-Erklärung“ (73), die in den frühen siebziger Jahren erschienen ist, und die ein Beleg ist gegen den Vorwurf, er habe sich für die vollständige Auswanderung der Deutschen aus Rumänien ausgesprochen. Von den drei Kategorien – Menschen, Masken, Mächte – die im Untertitel des Bandes vorkommen, wäre dieser zentrale Essay angesichts der Vielfalt der porträtierten „honorigen und weniger honorigen Persönlichkeiten“ wohl am sichersten der Kategorie „Masken“ zuzuordnen.

„Blick auf die Welt“ ist schon der zweite Essayband, den Hans Bergel 2017 veröffentlicht hat. Ähnlich wie in „Glanz und Elend der Siebenbürger Sachsen. Rückblicke und Ausblicke eines Beteiligten“ hat er hier zwölf Essays publiziert, die in den vergangenen Jahren oder Jahrzehnten geschrieben und zum Teil veröffentlicht worden sind, die aber in Bezug auf aktuelle Entwicklungen an Relevanz nicht verloren haben. Manche behandeln „zeitlose“ literarische oder kunsthistorische Themen, andere bewegen sich an der Schnittstelle zwischen Politik, Gesellschaft und Zeitgeschichte. Der rote Faden, der sich durch die heterogene Themenauswahl zieht, ist der „unorthodoxe Blickwinkel“ des Autors, wie das Vorwort betont (9).

Zu den politischen Texten gehört beispielsweise die Rede „Was soll denn noch mit diesen Menschen geschehen dürfen?“, die Bergel vor 35 Jahren in Köln gehalten hat, und in der er über die „Entheimatung in der Heimat“ (105) der Deutschen in Rumänien spricht. Dem Bereich „Mächte“ kann ein weiterer politischer Essay zugeordnet werden, „Rot und Braun. Das Absurde als Normalität oder Die heroische Mitte der Humanitas“, in dem sich der Autor jenseits des „akademisch sanktionierten Lehrsatzes“ (131) mit Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den zwei großen Diktaturen des 20. Jahrhunderts auseinandersetzt. In „Der ‚Weiße Mann‘ und die Migration als Problem seiner Zukunft“ thematisiert Bergel wiederum Fragen zur Identität von Migrantengruppen, zum stärker werdenden Regionalismus und zu gefährlichen „Problemverknüpfungen“ der Politik, die heute hochaktuell sind.

Rührend sind im Buch schließlich die biographischen Essays, unter anderem über Ana Blandiana, Alfred Margul-Sperber und Erich Bergel. Es sind Würdigungen von Menschen, die ihre Menschlichkeit bewahrt haben – trotz der „Masken“ und „Mächte“, die sie umgaben. Sechzig Jahre nach der Veröffentlichung der Erzählung „Fürst und Lautenschläger“ darf man feststellen, dass dieser Fokus in Bergels gesamtem Oeuvre von zentraler Bedeutung ist.

Aus: „KR/ADZ“, vom 12. Januar 2018, von Christine Chiriac

Übersetzer-Preis für „Die Wiederkehr der Wölfe“

(Fortsetzung von Seite 1)

wie nicht gefragt ist. Goethe beschrieb im „Tasso“ die Situation: Man fühlt „Absicht, und man ist missstimmte“. Und es gibt nicht nur das politische Diktat, es gibt auch das der Medien, der Mode, des Zeitgeistes: „Man“ hat sich so oder so zu verhalten, es ist „in“, dies oder jenes zu sagen oder nicht zu sagen. Etc. „Ich will einen Roman lesen“, sagte mir eine kluge Rumänin, „nicht zur Ideologie erhobenes schlechtes deutsches Gewissen.“ Kurz, was mich angeht: Ich verweigere auch als Erzähler den Kniefall vor jeder Art *sancta idelologia*, seien ihre Thesen noch so à la mode oder mächtig ...

Und? Du wolltest noch etwas sagen?

Nicht nur mich beunruhigt die fast totale Hinwendung insbesondere der westlichen Deutschen zum US-Amerikanismus – Gregor von Rezzori verhöhnerte ihre „hündische Amerikanistik“ vom Halloween bis zur Entstellung der Muttersprache. Ich nenne das: hurenhafte Nachäfferei, die zugleich eine totale Abwendung von Europas enormen östlichen Kulturpotentialen bedeutet. Diese nach 1989/90 für ganz Europa fruchtbar zu machen, wäre jedoch vor allem Aufgabe der Deutschen als Volk der europäischen Mitte gewesen. Dies nicht zu begreifen, ist der Sündenfall in der jüngeren Geistesgeschichte unseres Kontinents. Er wird sich eines Tages auch als Politikum niederschlagen.

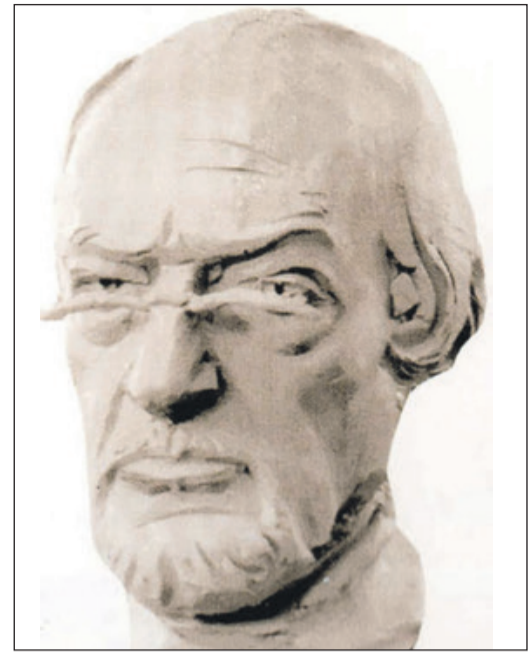
Konkret?

Zum Beispiel: Die Grande Dame der Lyrik Rumäniens – und nicht nur – Ana Blandiana wird trotz ihrer Genialität in Deutschland so gut wie nicht registriert – anders als bei allen übrigen bedeutenden Kulturfiguren. Das kommt einem Manko in der spirituellen deutschen Selbst- und Europawahrnehmung gleich und lässt Deutschland als Kulturprovinz erscheinen. Da ich als geistige Existenz und Buchautor den Osten – hier: den südlichen Osten – als eminent europäische Komponente immer wieder zum Thema habe, gilt mir in der begrenzten Literatursicht der Deutschen begrenzte Aufmerksamkeit. Abgesehen von meinen Büchern stehen die Deutschen vor der Fülle östlicher Kulturkraft und -vielfalt wie Blinde vor dem offenen Tor. Zwar verfügt das westliche Europa seit jeher über den rationalen Blick auf die Welt. Die Kraft östlicher Emotionalität aber fehlt ihm – bis ins Religiöse hinein. – Mehr darüber hier bitte nicht, das Thema lohnt ein gesondertes Gespräch.

Nur noch dies: Bezeichnet das nicht die undankbare Position gerade eines Autors von Deiner oft genannten Weite des Horizonts?

Na ja, es dauerte länger. Doch der ständig wachsende Kreis meiner Leser ist eine Tatsache. Ich bot und biete, denke ich, nicht modische Eintagsfliegenliteratur.

In Deinem Geburtsland empfängst Du dafür so viel Wertschätzung und öffentliche Ehrung wie kein anderer deutscher Autor. Auch die George Guțu und Octavian Nicolae verliehene Auszeichnung als Übersetzer ist nicht zuletzt gleichzeitig eine Würdigung Deines außerordentlichen Romanwerks. Was bedeuten Dir die mehrfachen Ehrungen z. B. letztlich mit dem „Großen Literatur-Preis“ der interna-



Porträtbüste Hans Bergel (Tonskizze). Letzte Arbeit von Kurtfritz Handel (1941-2016), Herbst 2015.

tionalen „Euro-Invent-Gruppe“ bei deren Jahrestreffen 2015, 2016, 2017 in Jassy. Hierzulande betonen sie Dein Ansehen nachdrücklich.

Dort geehrt zu werden, wo einer herkommt, galt seit jeher als hohe Anerkennung. Ich bin allen dankbar, die es ermöglichten. Das ist keine Schmälerung meines Danks für Ehrungen in anderen Ländern. Auch nicht, wenn ich festhalte, dass es allemal zuerst um die Qualität der Arbeit geht, die einer liefert, weniger um die Ehrung dafür.

Aus dem Kreis der in der Academia Civică Versammelten war vor einiger Zeit zu hören, dass Dein Name mehr als jeder andere für die Lebendigkeit des geistigen Gesprächs zwischen Rumänen und Deutschen steht. Nicht nur Deine Bücher – über ein Dutzend davon ins Rumänische übersetzt –, auch Deine persönliche Präsenz im Land mit Lesungen, Vorträgen, Reden seit 1990, oft in rumänischer Sprache, nannte der vor einem Jahr verstorbene angesehene Zeithistoriker Romulus Rusan als Grund dafür; der deutsch-französisch-rumänische Autor Nicholas Catanoy stellte Dein Wirken dem einer ganzen Institution gleich. – Sagst Du unseren Lesern abschließend etwas über Deine literarischen Pläne?

Klingt es nicht verwegene, wenn ein bald 93-Jähriger von Plänen spricht? Vor Jahren unterbrach ich die Arbeit am Band III der Romantrilogie „Finale“. Erschrecken über die gesellschaftliche Entwicklung Europas, vor allem Deutschlands, bewog mich. Genaue: Unbedarftheit der Politiker, Ahnungslosigkeit der Massen, Weltfremdheit der Intellektuellen – alles natürlich mit Ausnahmen – ließen mir die Arbeit als sinnlos erscheinen. Nun traten persönliche, nein, private Lebens- und Sinnbereicherungen ein, denen ich mich mit Freude und trotz allem verpflichtet sehe.

Ich danke Dir für das Gespräch.

Aus: „KR/ADZ“, vom 8. Februar 2018



selbst unterstreicht jedoch, dass es ihm nicht um „Skandalenthüllungen, sondern (um) Feststellungen“ (82) geht.

Konkret fasst Hans Bergel hier seine umfangreiche Securitate-Akte zusammen und greift einige Fragen auf, die sich auch als Startpunkt einer Debatte eignen. Angesichts der Fülle an Securitate-Material, bemerkt der Autor, dass er „niemals eine Autobiographie schreiben“ müsse (65), da sie bereits von anderen mit Akribie geschrieben worden sei. Vieles entpuppt sich jedoch auch als „Faschingsscherz“ und der Wahrheitsgehalt der Eintragungen hängt immer wieder von den Personen ab, die zur Akte beigetragen haben, und von den Interessen, die im Spiel waren.

Bergel systematisiert das Material, indem er es in vier Perioden einteilt. Die Jahreszahlen weisen gleichzeitig auf geschichtliche Zäsuren hin: 1947 bis 1959; 1959 bis 1964; 1964 bis 1968; 1968 bis zur Wende. Wie der Autor feststellt, belegt aber die gesamte Akte „mittel- und unmittelbare Zusammenarbeit – zumindest naive Willfährigkeit – auf fast allen Ebenen siebenbürgisch-deutschen Lebens mit der Securitate“ (76). Hans Bergel nennt Beispiele, die sich spannend lesen, aber auch sehr ermüthend sind. Manche Namen werden nicht genannt, aber selbst für später Geborene ist es nicht schwierig, Assoziationen herzustellen.

Gerade für die jüngere Generation erscheint die Lage vor 1989 oftmals als Schwarz-Weiß-Bild: Entweder man war Informant (und war „böse“) oder man war kein Informant (und war „gut“). Was Hans Bergel noch einmal greifbar darstellt, ist die erstaunliche Diversität des menschlichen Spektrums innerhalb des „Systems“: Man konnte eben leidenschaftlicher Informant sein, und wissentlich massiven Schaden anrichten, konnte aber auch zurückhaltend „berichten“ oder nur so tun, als berichte man, und dabei darauf achten, dass man niemanden wirklich belastet.

Der Essay nennt mehrere Fälle (Seiten 61-64), die die „unterschiedliche Facettierung der Informations-Kader“ belegen, versucht aber auch eine Annä-

**Zeitung schon bezahlt?
Fast alle Leser ja,
und Sie?**

**Die Ausgabe 2/2018 erscheint
am 30.06.2018.**

Redaktionsschluss ist der 15.05.2018

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 20 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbambacher Weg 7, 86551 Aichach



Wilhelm Kämmer: Die Einsiedelei Ialomicioara (auch Peștera Ialomitei), 1863, Aquarell

Foto: ©Kunstmuseum Kronstadt

Vater Evghenie und die frommen Männer vom Schitul Ialomicioara

Ebenfalls von dem in dieser Ausgabe erwähnten Wilhelm Kämmer stammt auch dieses zauberhafte Aquarell von 1863, das die Einsiedelei Ialomicioara (Schitul Ialomicioara, beim Botaniker Raditschnig v. Lerchenfeld 1785: Kloster Skitt) im Bucegi-Massiv, das den bekannten Blick aus der Karstgrotte zeigt. Auf dem Bild sind auch zwei Klosterbrüder zu erkennen, einer davon beim Schlagen des Läutebretts. Noch in den 1950er Jahren führten einen die rauschebärtigen Mönche mit ihren rußenden Stearinfackeln in den hinteren Bereich der mächtigen Karsthöhle (freundliche Mitteilung Manfred Kravatzky). Bald danach (1961) brannte das im 16. Jahrhundert von Mihnea cel Rău im 16. Jahrhundert errichtete Klosterkirchlein ab und wurde leider nicht mehr wiederaufgebaut.

Zumindest literarisch lebt die wildromantische Örtlichkeit in Hans Bergels Roman „Wenn die Adler kommen“ fort. Dort besuchte der Knabe Hans (im Roman: Peter) mit seinem weitgereisten Großvater die fast 1600 m hoch gelegene Einsiedelei und machte dabei auch die Bekanntschaft von Vater Evghenie, dem „bärgigsten unter den frommen und durchwegs beleibten Höhlenbrüdern“. Zum leichteren Auffinden hatte der den kulinarischen Genüssen in besonderer Weise zugetane Mönch eine alte Pergamentbibel in seiner Zelle auf einem Tischchen liegen, in der er fein säuberlich Käse, Speck, Wurst saure Gurken und Brotschnitten nach Büchern und Kapiteln geordnet aufbewahrte. Fehlende Seiten? Kein Problem für Vater Evghenie, kannte der ehemalige Athos-Mönch doch die Heilige Schrift von der ersten bis zur letzten Zeile auswendig. Und für handverlesene Besucher hatte der einst aus der Ukraine zugewanderte Jewgeni in den Tiefen seiner Kutte einen Flachmann mit Wacholderschnaps und sogar zwei Trinkbecher aus Zinn verborgen.

Konrad Klein

Geschichte und Geschichten um den Kronstädter Bahnhof

Es war ein Samstag, der 1. Juni 2013, als die Zentrale der Eisenbahngesellschaft zu einer Festveranstaltung vor dem Bahnhofsgebäude einlud. Weniger als hundert Zuhörer folgten den Worten von etwa einem halben Dutzend Eisenbahnern und blickten in der Zwischenzeit zu Gleis eins hinüber, wohin eine Elektrolok gerade die einzige Dampflokomotive brachte, die vor der Verschrotung bewahrt werden konnte.

Dabei hatten die Redner sehr viel zu erzählen, über eine Zeit, in welcher täglich durch den Hauptbahnhof Kronstadts bis zu 70 000 Menschen verkehrten. Einige von ihnen gingen mit ihrer Geschichte noch weiter zurück, bis in das Jahr 1873, als die erste Eisenbahn in Kronstadt eingefahren ist.

Einigen dieser Geschichten konnte nachgegangen werden und es entstand daraus ein Bild voller Romantik und Nostalgie, gewürzt mit etwas Anekdotik.

Die Bahnverbindung nach Kronstadt wurde nur fünf Jahre nach der Eröffnung der Linie, die Arad mit Karlsburg verbunden hat (1868), fertiggestellt und wurde von derselben Privatgesellschaft mit Sitz in Budapest finanziert und geplant. Das damalige Kapital der Gesellschaft betrug 70 Millionen Kronen.



Postkarte von etwa 1900 mit fahrbereiter Dampflok am Kronstädter Bahnhof.

Der erste Bahnhof der Stadt wurde zeitgleich mit der Trasse, die über Schäßburg nach Kronstadt kam, gebaut und bestand, laut mehreren zeitgenössischen Zeugen, aus einem großen Holzbau und einem mit Eichenbohlen belegten Bahnsteig. In die Stadt führte die Honigberger Straße, deren Ausbau etwa zu der gleichen Zeit stattfand.

Notwendig wurde der Ausbau schon wegen der Rangiergleise, die ursprünglich dem Bahnhofsgebäude gegenüberliegend angelegt wurden. Hier wurden die Dampflokomotiven gewartet und repariert.



Kolorierte Postkarte mit dem Kronstädter Bahnhof, vor dem Ersten Weltkrieg.

Das eigentliche Bahnhofsgebäude, zusammen mit einem Holz- und Kohlelager, einem Wasserbehälter und Geräteschuppe lagen gegenüber der vor wenigen Jahren abgetragenen Erdölraffinerie. Noch in der Bauphase (1871-1873) sah sich die Gesellschaft der Ungarischen Eisenbahn genötigt, das Gebäude zu erweitern. So entstand der Kern des „Alten Bahnhofs“, ein strenger Bau mit einem Erdge-

1873 wurde Kronstadt an das Eisenbahnnetz angeschlossen. Über dieses Ereignis und die Bahnhöfe, welche den Zugang der Kronstädter und seiner Besucher zum Bahnnetz ermöglichen, hat Hans Butmaloiu einen stimmungsvollen Beitrag für das „Deutsche Jahrbuch für Rumänien“ 2014 verfasst. Wir drucken diesen Beitrag nachfolgend ab und bedanken uns für die Zustimmung durch Autor und Jahrbuch-Redakteurin.

schoss für die Verwaltung und einem Wartesaal und einem Obergeschoss für Wohnungen der Angestellten.

Doch kaum hatten die Arbeiten an dem Bahnhofsgebäude begonnen, wurde das ganze Projekt fast zunichte gemacht. In der Kronstädter rumänischsprachigen Zeitung *Gazeta de Transilvania* vom 8. Januar 1872 finden wir eine Nachricht dazu: Die Stadt und Gemeinde Kronstadts, die sich 25 Jahre darum bemüht hat, eine Eisenbahn zu haben, wofür sie weder Geld noch Mühe gespart hat, und welche Eisenbahn sie in greifbarer Nähe glaubte, erfuhr die Nachricht, dass die Brüder Waring, die sich 1868 verpflichtet hatten, die Eisenbahnlinie Großwardein – Kronstadt zu bauen, inzwischen mittellos waren. Schon 1871 fehlten 8 500 000 Forint von dem Kapital. Der Firmenkassierer des Bauunternehmens verschwand aus dem Land mit 38 Millionen Forint in bar.

Dass kurze Zeit später auch das Verschwinden einer nicht namentlich genannten Dame aus der Stadt erwähnt wurde, deren Nähe zu dem ebenfalls nicht namentlich bekannten Kassierer ein offenes Geheimnis war, trägt zur Klärung zwar nicht wesentlich bei, doch es rundet das Bild des abenteuerlichen Bahnhofsbaus ab. Der ungarische Staat griff 1872 ein und füllte das Finanzloch, sodass die Arbeiten weitergehen konnten.

Im März 1873 war es endlich soweit und zahlreiche Kronstädter sollen dabei gewesen sein, als der erste Zug in den Bahnhof einfuhr. Es war kein Personenzug, es waren keine Luxuswaggons, sondern ein Güterzug, gebildet aus mehr improvisierten als standardisierten 25 Kippbehältern, gefüllt mit Bruchstein für den Bahndamm. Denn dieser war schon in Richtung Predeal angelegt und man arbeitete an den beiden auch heute noch in Betrieb befindlichen Tunnels. 1879 wurden auch diese fertig. Doch die erste Güterfahrt ist nicht ohne Zwischenfälle verlaufen, da unweit der Stahlbrücke über den Alt-Fluss einer der Kippwaggons entgleiste. Mit Hilfe einiger Bewohner aus der Umgebung und des Zugpersonals konnte dieser ohne Kran und nur mit

gegenseitiger Richtung, in Richtung Predeal, stand schon die Czellsche Bier- und Likörfabrik, wo auch ein Bahnhof gebaut wurde.

Ein zweiter Bahnhof wurde in der Stadt gebaut, an der Kreuzung der heutigen Straßen Plevnei-Griviței-Aurel Vlaicu, lange Zeit als der „Kleine Bahnhof“ bekannt. Und ein dritter Bahnhof wurde in Bartholomä, an der Abzweigung, die nach Fogarasch führt, errichtet. Güter und Personen wurden anfangs mit Pferdewagen und -kutschen in die Stadt befördert, später, über eine Querverbindung, mit der Städtischen Dampfbahn. Diese verband das Stadtzentrum mit den Sieben Dörfern.

Der steigende Betrieb machte den Ausbau des Hauptbahnhofs notwendig und 1906 wurde dieser



Der neue Bahnhof im Winter 1963/64, als es noch kein angelegtes Straßennetz vor dem Bahnhofsgebäude gab, sondern nur den erweiterten und ausgebauten ehemaligen Bahndamm, auf dem bis 1965 der einzige Zugang erfolgte.

Umbau fertiggestellt. Das alte Gebäude war links und rechts mit zwei symmetrischen Anbauten ergänzt worden. In dieser Form sollte er bis 1944 bleiben. Von 1906 haben wir auch einige aufschlussreiche Zahlen: Die Stadt hatte 41 000 Einwohner und der Kreis in seiner damaligen Ausdehnung 137 000.

Erste Zerstörungen erlitten Bahnhöfe und Gleise der Stadt während des Ersten Weltkrieges, in Bartholomä erinnert heute ein Denkmal an das Gefecht neben dem Bahnhof. In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen kamen neue Rangiergleise hinzu und der bis dahin kleine Güterbahnhof wurde weiter verlegt, fast bis an den heutigen Standort, dorthin wo auch eine Reparaturwerkstatt gebaut wurde.

Den schwersten Schlag erlitt der Hauptbahnhof am 16. April 1944, als ein Bombengeschwader der

mit Schotter aus der Burzen ergänzt. Das Bahnhofsgebäude liegt 800 Meter von dem Standort der alten Bahnstrecke entfernt und 1,5 Kilometer nördlich von dem „Alten Bahnhof“. Am 1. August 1963 fuhr die erste Elektrolok, von Predeal kommend, in den Bahnhof ein.

Und von dem Tag an, bis in den Sommer 1990, wurde der Bahnhof zum Durchgangstor für mehrere Tausend Pendler täglich. Infolge eines während der kommunistischen Zeit geheimgehaltenen Zwischenfalls wurde der Verbindungstunnel zwischen dem Bahnhofsgebäude und dem Traktorenwerk gebaut und die neuen Straßenzüge wurden angelegt. An den Zwischenfall erinnern sich heute noch einige Rentner, die 1970 im Morgengrauen über die Bahngleise in Richtung Traktorenwerk stolperten.

Die Überquerung war gefährlich und verboten, doch sie kürzte den Weg in die Arbeit um eine gute halbe Stunde ab, demnach wurden alle Warnschilder einfach ignoriert. Um trotzdem ein Hindernis in den Weg der Pendler zu stellen, rangierte die Bahnverwaltung ab Viertel vor fünf mehrere Waggons in dem Abschnitt, um das Überqueren der Gleise unmöglich zu machen. Eines Morgens sprang ein übermütiger Pendler auf einen langsam vorbeiziehenden Güterwaggon auf und drehte die Bremsvor-

richtung, bis die Funken an den Rädern sprühten. Überhitzt klemmten sich diese fest und die Kuppelung riss mit gewaltigen Knall. Die Pendler strömten durch die so entstandene Lücke und waren dem unbekanntem „Helden“ dankbar. Kurze Zeit später wurde dann der erwähnte Tunnel gebaut und alles war vergessen.

Mit dem Tunnel stand über drei Jahrzehnte auch eine andere Geschichte in Verbindung, deren Spuren noch heute unter den Bäumen neben dem Tunneleingang im Boden „gelesen“ werden können. Dort steht eine kleine Baumgruppe, die den Spitznamen „Beim Korkebaum“ trägt (wieso in der Einzahl, bleibt ein Rätsel). Mit „Korke“ sind in diesem Fall alle Verschlussformen von Getränkeflaschen gemeint, ob verschraubt, gepresst oder eingedrückt. Denn hier trafen sich am Gehaltstag – zweimal monatlich – die



Kronstädter Bahnhof um 1970 mit noch unvollständigem Straßennetz.

US-Luftwaffe, von Süden her anfliegend, mehrere Ziele angegriffen hat. Der Bahnhof wurde voll getroffen und brannte aus. Erst ein Jahr später wurde anstelle des geräumten Gebäudes eine Holzbaracke gezimmert, die bis 1947 benützt wurde. Ein Teil des betroffenen Gebäudes wurde auch notdürftig hergerichtet, um den Betrieb aufrechterhalten zu können. Der „Alte Bahnhof“, wie ihn die Kronstädter später nannten, war in seiner letzten Phase, bevor er nach 1964 allmählich abgerissen wurde, eigentlich ein auf den Grundmauern des ehemaligen Gebäudes hochgezogener Bau, mit mehreren Flügeln erweitert, einem gesonderten Anbau, in dem die Post untergebracht war, und mit zwei hässlichen Wohnanlagen, in denen das zahlenmäßig angewachsene Bahnpersonal schlief.

Seinen vierten Bahnhof bekam Kronstadt 1962. Die Arbeiten daran hatten 1960 auf einem freien Feldstück gegenüber dem Haupttor des Traktorenwerkes begonnen. Die Erdmasse für die Bahndämme wurde von dem ehemaligen Schutzwall der Stadt, aus dem heutigen Zentralpark überführt und

Pendler, um sich bis zur Abfahrt des Zuges einen Schluck zu gönnen. Ab 1965 bis kurz nach 1990 wiederholte sich dieses Ritual, egal ob Sommer oder Winter, Regen oder Schnee. Und die vielen Tausend Verschlüsse bilden heute eine verrottete Schicht unter der Baumgruppe.

Cafés in Kronstadt

<http://www.zilesinopti.ro/brasov/locuri/cafe-nele-si-ceainarii>

„For Sale“, „Dr. Jekelius Pharmacy Café“ und „Tipografia“, drei Cafés mit etwas Besonderem: ob Wände zum Anpinnen von Gedichten, Liebesbotschaften u. ä. oder Cocktails aus Berzeliusbechern in einem Apothekenmuseum oder ein Café, in dem regelmäßig Dichter aus ihren Werken vorlesen.

Das sind nur 3 von 38 Cafés in Kronstadt, die unter oben angeführtem Link im Internet gefunden werden können.



Der Kronstädter Bahnhof kurz vor dem Zweiten Weltkrieg.

Herr Iacob, Sie haben eine interessante Lebensgeschichte. Sie wurden in Zeiden geboren, haben 18 Jahre hier gelebt und sind nach der Wende nach Deutschland ausgewandert. Auch ihre Berufsgeschichte ist spannend. Könnten Sie uns mehr dazu verraten?

Ich bin hier in die Schule gegangen und habe im Juni 1990 das Abitur bestanden, es war das erste Abitur nach der Revolution, sehr chaotisch. Danach bin ich alleine nach Deutschland ausgewandert, ein Teil meiner Familie kam später nach.

Mein erster Job war in einer Fabrik in Ravensburg, danach arbeitete ich bei der Müllabfuhr – zuerst als Lader, dann als LKW-Fahrer und schließlich im Vertrieb. Acht Jahre lang bin ich innerhalb einer Firma aufgestiegen. Von hier hätte ich ruhig in Rente gehen können. Aber ich wollte etwas anderes. Damals war es für mich noch ausgeschlossen, in Rumänien zu leben. Aber alle meine Sommerurlaube verbrachte ich in Zeiden. Ich liebe diesen Ort, er liegt mir sehr am Herzen.

Eines Morgens bin ich dann aufgewacht, ich war 28 Jahre alt und wohnte damals im Allgäu. Ich trank meinen Kaffee und blickte auf die Alpen, ich kann mich jetzt noch erinnern, es war eine schwarze Kaffeetasse mit goldener Aufschrift, und da war es mir klar: Heute ist der Tag meiner Veränderung.

Haben Sie dann Ihren Job gekündigt?

Am selben Tag noch. Das Geld, das ich während dieser Jahre gespart habe, wurde in mein Studium

„Zusammenarbeit gibt Gemeinschaftsgefühl“

Gespräch mit Paul Iacob, Mentor für Unterricht in deutscher Sprache am Kronstädter Honterus-Lyzeum

Seit Beginn des Schuljahres 2017-2018 wurde an deutschsprachigen Schulen in Rumänien auf Initiative der Unterrichtskommission des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien (DFDR) ein Mentorenprogramm ins Leben gerufen. Mentoren sind Lehrer mit sehr guten Deutschkenntnissen, die Begleiter und Berater ihrer Kollegen sind, die die deutsche Sprache nicht so gut beherrschen. Ein Mentor soll offen sein für die Probleme, die Kollegen hinsichtlich des Unterrichts in deutscher Sprache haben und ihnen helfen, diese zu lösen. Ziel ist die Verbesserung der Sprechkompetenz der Lehrer, sowie der Methoden, die deutsche Sprache den Schülern zu vermitteln. Das Mentorenprogramm wird von der Saxonia-Stiftung finanziell unterstützt.

Am Kronstädter Honterus-Lyzeum sind derzeit fünf Mentoren tätig. Einer von ihnen ist der Biologielehrer Paul Iacob. Das Berufsleben des gebürtigen Zeidners (Jahrgang 1972) spielt sich zwischen Schule und seiner Psychotherapie-Praxis im Kronstädter Viertel Avantgarden ab.

Während des Gesprächs holt Paul Iacob einen Zettelstapel aus einem Regal. Er legt den Stapel auf den Tisch, entnimmt diesem einen Zettel und öffnet ihn. Auf dem linierten Papier steht in wackeliger Kinderschrift: „Der beste Lehrer der Welt“. Darunter steht: „Wir lachen viel“. Auf einem anderen Zettel steht: „Ich habe keine Angst mehr vor Biologie“.

Der Zettelstapel ist vielleicht das Kostbarste, was Paul Iacob erhalten hat, seitdem er am Kronstädter Honterus-Lyzeum Biologie unterrichtet. „Am Ende des letzten Schuljahres habe ich die Schüler gebeten, mir Feedback zu geben. Sie sollten auf der einen Seite deszettels die positiven Aspekte meines Unterrichts nennen, auf der anderen Seite die negativen. Alles sollte natürlich anonym erfolgen. Mir ist wichtig, was sie denken“.

Als gelernter Psychologe setzt Iacob viel auf Kommunikation, bei ihm im Unterricht wird viel gelernt, aber auch viel gelacht, und was am wichtigsten ist: Mit den Schülern redet er nur Deutsch. Über seine Lebensgeschichte und über die täglichen Herausforderungen im Berufsalltag sprach Paul Iacob mit der ADZ-Redakteurin Elise Wilk.

ich die Lehrbücher regelrecht verschlungen. Schon vor meiner Abschlussprüfung hatte ich einen Job. Ich musste keine einzige Bewerbung schicken, da ich gleich genommen wurde. Dann habe ich zwei Jahre lang in der Fachklinik für Neurologie in Wangen im Allgäu gearbeitet und später die Leitung der logopädischen Abteilung übernommen. Ich wusste aber, dass mein Weg nicht hier endet, dass es weitergehen muss.

Wann haben Sie gemerkt, dass Sie nach Rumänien zurückwollen?

Es war 2006. Ich habe meinen Traum verwirklicht und bei der Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg Psychologie studiert.

Danach habe ich in meiner Heimatstadt Zeiden die Stiftung „Rafael“ gegründet, mich impliziert im Gemeinschaftsleben. Parallel dazu habe ich noch fünf Jahre Pharmazie in Großwardein studiert. Dann habe ich eine Praxis für Logopädie und Psychotherapie eröffnet. Nie werde ich die Worte einer meiner Professorinnen aus Deutschland vergessen: „Patienten kommen mit der Fähigkeit, sich selbst zu heilen“. Ich habe das Zeidner Forum fünf Jahre lang geleitet. Manchmal haben wir gedacht: „Wozu machen wir das alles? Für wen? Ist es vielleicht sinnlos?“ Wenn über 90 Prozent einer Gemeinschaft weg sind, dann existiert die Gemeinschaft nicht mehr. Man muss umstrukturieren, man muss neu bauen. Vor zwei Jahren im November habe ich dann zu mir selbst gesagt: Zieh dich zurück. Es war wieder Zeit für etwas Neues.

Wie kam es dazu, dass Sie an der Honterus-Schule unterrichten?

Dann kam dieser Anruf von der Schulinspektorin Gabriela Adam: „Könnten Sie sich vorstellen, Biologie zu unterrichten?“ Ich nahm den Auftrag an. Meine Kinder gingen auch in die Honterus-Schule, mir war es wichtig. Im ersten Jahr habe ich 10 Stun-

den pro Woche unterrichtet, ansonsten war ich in der Praxis. Jetzt ist es mein zweites Jahr im Honterus-Lyzeum, ich unterrichte in den Klassen 5-8.

Seit Anfang des Schuljahrs 2017-2018 sind Sie auch ein Begleiter und Berater der Lehrer, die in deutscher Sprache unterrichten.

Das Mentorat-Projekt wurde Anfang des Schuljahres 2017-2018 als Initiative des Deutschen Forums eingeführt. Meiner Meinung nach ist jedes Projekt, das zur Deutschsprachigkeit beiträgt, gut. Es gibt fünf Mentoren, zwei für die Grundschule und drei für die Klassen 5-12. Dabei handelt es sich um Lehrer mit sehr guten Deutschkenntnissen, die andere Lehrer betreuen. Es gibt Lehrer, die in manchen Fachbereichen verbeamtet sind und deren Deutschkenntnisse nicht auf einem sehr hohen Niveau sind. Sie bilden unsere Zielgruppe. Die Frage ist: „Tun wir hier so, als hätten wir eine deutsche Schule oder haben wir wirklich eine deutsche Schule?“

Es gibt eine steigende Tendenz der Schüler, die an deutschen Schulen lernen, aber gleichzeitig gibt es immer weniger Lehrer, die die deutsche Sprache beherrschen. Das ist ein Problem an allen deutschen Schulen in Rumänien. Glauben Sie, dass es eine Lösung dafür gibt?

Ich wünsche mir, dass die Lehrkräfte ausschließlich in deutscher Sprache unterrichten. Zusammenarbeit gibt Gemeinschaftsgefühl. Das Ziel ist, auch innerhalb der Lehrerschaft eine gute Gemeinschaft zu schaffen. Für mich bedeutet das Mentorat: „Lass uns Deutsch sprechen, und nicht nur so tun als ob“. Das Projekt darf nicht als Kontrolle der Lehrer gesehen werden, sondern als Unterstützung der Deutschsprachigkeit.

Sprechen die Schüler überhaupt noch Deutsch?

Ich unterrichte in vier Klassen, am Anfang des

letzten Schuljahrs sprachen die Schüler zu 50-60 Prozent Deutsch mit mir, ansonsten Rumänisch. Dann habe ich zu ihnen gesagt: „Ich verstehe euch nicht, wenn ihr Rumänisch spricht“. Jetzt spricht niemand mehr Rumänisch mit mir. Das will ich auch den Lehrern beibringen. Sie müssen sich nicht schämen, wenn sie Fehler machen.

Wie viele Lehrer betreuen Sie und was passiert konkret während des Mentoren-Programms?

Ich betreue fünf Lehrer. Ich wohne deren Unterrichtsstunden bei und fülle dabei einen standardisierten Beobachtungsbogen aus. Dabei versuche ich, auf ein paar Fragen zu antworten, zum Beispiel „Wie viel Prozent wird auf Deutsch unterrichtet?“, „Antworten die Schüler auf Deutsch oder auf Rumänisch?“, „Ist das Lehrmaterial in einem korrekten Deutsch verfasst?“ Danach folgt eine Nachbesprechung mit dem Lehrer, oft gebe ich auch ein schriftliches Feedback mit Empfehlungen.

Es gibt unterschiedliche Niveaus. Manche Lehrer brauchen Sprachintensivierung durch Kurse, andere sind schon weit über die Grundkenntnisse hinaus und würden im Alltag mehr Deutsch brauchen, also deutsche Fernsehsendungen, Filme, Zeitungen, Bücher. Das Hauptproblem ist immer die Übung: Wenn ich nicht spreche, werde ich mein Sprachniveau auch nicht verbessern.

Das Problem ist, dass das Ganze auf die Schüler übertragen wird. Es gibt einen Teufelskreis: Der Lehrer sagt etwas auf Deutsch, dabei denkt er, es ist schlecht, und übersetzt es danach gleich auf Rumänisch. Bei den Schülern führt das zu Passivität: „Ich brauch nicht auf Deutsch zu fokussieren, denn das Rumänische folgt ja gleich“. Als Folge wird der Lehrer nicht deutsch sprechen und die Schüler werden es auch nicht tun.

Man müsste auch Kurse für die Lehrer innerhalb der Schule anbieten.

Welche Fortschritte haben Sie schon bemerkt?

Das Programm existiert erst seit Oktober, es wird gut aufgenommen, die Lehrer freuen sich, dass es existiert. Die ersten Resultate lassen sich schon blicken: Ich werde hauptsächlich auf Deutsch angesprochen.

Wie wird Ihrer Meinung nach der Unterricht in deutscher Sprache in Rumänien in 10 Jahren aussehen?

Ich stelle mir vor, dass es eine an 100 Prozent grenzende Deutschsprachigkeit innerhalb der Lehrer geben wird. Und das wird sich auch auf die Schüler übertragen.

Das klingt sehr idealistisch.

Es muss so sein. Ich sehe in 10 Jahren eine bewusste Wahl der Eltern für die Honterus-Schule. Es wird heißen: „Mein Kind bekommt deutsche Lehrer, gute Sprachkenntnisse und deutsche Kultur“ und nicht nur „es lernt ein bisschen Deutsch, um dann einen Job bei Ina Schäffler zu kriegen“. Um an dieses Ziel zu gelangen, braucht es jedoch viel Arbeit. Ich wünsche mir, dass die Lehrer untereinander mehr Deutsch sprechen, dass das Bewusstsein für Deutschsprachigkeit wächst.

Herr Iacob, wir danken Ihnen für das Gespräch!

Aus: „ADZ“, vom 7. Februar 2018



Der Biologielehrer Paul Iacob setzt sich für die Deutschsprachigkeit im Kronstädter Honterus-Lyzeum ein. Foto: privat

investiert. Zuerst habe ich eine Ausbildung als Logopäde bei einer privaten Schule in Wilhelmsdorf absolviert. Doch mein Traum war es eigentlich, Psychologie zu studieren. Man nannte mich „den Müllmannpsychologen“. Ich las Sigmund Freud am Lenkrad, während der Müll aufgeladen wurde. Die Logopädieausbildung absolvierte ich erfolgreich. Aus Angst, dass ich es nicht schaffen werde, habe

Kronstädter Kulturkalender

Eine Vielzahl kultureller Veranstaltungen bereichern das Frühjahr im Burzenland; die nachfolgende Übersicht enthält eine Auswahl davon. Die Veranstaltungen finden, falls nicht anders vermerkt, in Kronstadt statt. Weitere Informationen zu diesen Veranstaltungen sowie Aktualisierungen können unter <http://forumkronstadt.ro/> abgerufen werden. **uk**

April

1. April, 11.30 Uhr, ev. Kirche Blumenau und Gemeinschaftsraum im Altenheim Blumenau: Gottesdienst zum Ostersonntag für die Gesamtgemeinde unter Mitwirkung des Bachchors, mit Verabschiedung von Vikar Benedikt Jetter
2. April, 17.00 Uhr, ev. Kirche Blumenau: Familiengottesdienst zum Ostermontag

Mai

6. Mai, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Gottesdienst zu Sonntag Rogate mit Singpiel „Die Flut“ (Kinder- und Jugendensemble „Canzonetta“, Kinderchor der Ev. Kirche A. B. Kronstadt); anschließend Kirchenkaffee
 6. Mai, 11.30 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Muttertag
 13. Mai, ev. Kirche Petersberg: Muttertagfest
 13. Mai, 11.00 Uhr, ev. Kirche Honigberg: Muttertagfest
 20. Mai, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Pfingstgottesdienst mit Konfirmation
 20. Mai, 11.00 Uhr, Deutsch-Weißkirch: übergemeindliches Pfingstfest
 20. Mai, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert des Texas A&M Women's Chorus (USA)
 27. Mai: Jugendgottesdienst der Honterusgemeinde zu Trinitatis
 31. Mai, ev. Kirche Kronstadt-Martinsberg: Konzert des Kinderchors der Gymnasialschule Nr. 12 Kronstadt
- Noch nicht terminiert ist der Zeidner Frühlingsball.

Juni

5. Juni, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: Beginn des Orgelsommers
 8. Juni: Honterusfest
 9. Juni, Malmkrog: Kirchenchortreffen
 10. Juni, Altenheim Blumenau: Gemeindefest
 14. Juni, Schwarze Kirche, Schulgottesdienste
 30. Juni: Orgelausflug „Rund um Reps“. Start der Musikfestspiele „Musica Barcensis“
- An jedem Dienstag wird um 18.00 Uhr in der Schwarzen Kirche ein Orgelkonzert geboten.

Juli

8. Juli, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Familiengottesdienst zur Tauferinnerung
13. Juli, Miercurea Ciuc: Konzert des Bachchors („Matthäuspassion“ von J.S. Bach)
14. Juli, Athenäum Bukarest: Konzert des Bachchors („Matthäuspassion“ von J. S. Bach)
15. Juli, Schwarze Kirche: Konzert des Bachchors („Matthäuspassion“ von J. S. Bach)
29. Juli, Schwarze Kirche: Konzert des London Schools Symphony Orchestra

Jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche, am Samstag um 18.00 Uhr in der evangelischen Kirchen des Burzenlandes und am Sonntag um 19.00 Uhr in der Bartholomäuskirche ein Konzert der Reihe „Musica Barcensis“ statt.

Sammlermessen in Kronstadt auch in 2018

In 2017 konnte der Kronstädter Philatelistenverein als Organisator der Briefmarken- und Sammlermessen auf 100 erfolgreiche Veranstaltungen zurückblicken; das Jubiläum wurde mit einem Sonderstempel gewürdigt. Auch für 2018 sind vier Messen geplant; die erste davon hat vor Erscheinen dieser Zeitung stattgefunden. Die weiteren sind für den 16. Juni, 1. September und 24. November vorgesehen.

Die Börsen finden im International Trade Center (Bd. Al. Vlahuta nr. 10, www.itcbv.ro) unweit des Hauptbahnhofs statt. Sie beginnen morgens und enden am frühen Nachmittag, ein möglicher Besuch sollte für den Vormittag eingeplant werden. Weitere Informationen können unter www.afilbv.ro abgerufen werden oder sind bei Vasile Florkievitz E-Mail: flaszlo2010@gmail.com erhältlich. **uk**



Erinnerungsbeleg zur 100. Internationalen Messe für Philatelie und Numismatik. Der am 02.09.2017 in Kronstadt verwendete Sonderstempel zeigt eine der ersten Briefmarken des heutigen Rumänien („Ochsenkopf“ des Fürstentums Moldau) und eine Münze. Die Briefmarke ist zum Pfadfindertreffen 2017 in Neustadt bei Kronstadt erschienen; das für einen Postkarten-Versand ins Ausland notwendige Entgelt wird durch eine weitere Briefmarke auf der Rückseite erreicht.

Deutsche Kolonien in Rumänien

Kurzer Auszug aus dem Buch „Die Hohenzollern als Könige von Rumänien“
geschrieben von Michael Kroner, erschienen im Verlag Johannes Reeg Heilbronn 2004

Im Zuge der deutschen Ostkolonisation des Mittelalters sind von Siebenbürgen, der Zips (Slowakei) und Polen ausgehend in der Moldau und in der Walachei eine Reihe von deutschen, meist städtischen Siedlungen entstanden. Ihre Gründung geht möglicherweise auf das 13. und 14. Jahrhundert zurück. Urkundlich werden sie ab dem 14. Jahrhundert erwähnt: Cămpulung (Langenau, 1300), Suceava (1382), Baia (1386), Râmnicu Vâlcea (1389) u. a. Eine starke deutsche Gemeinde gab es im 16. Jahrhundert im Weinbaugebiet Cotnari (Knottersberg). Sie nahm die lutherische Reformation an und wählte sogar einen Bischof. Hier gründete 1563 der Humanist Johannes Sommer im Auftrag des Fürsten Despot Vodă-Heraclit eine höhere Lateinschule. Diese mittelalterlichen Kolonien sind aber, da sie kein deutsches Umland hatten, allmählich im Rumänentum aufgegangen.

Neue deutsche Kolonien entstanden im 18., 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts.

Die von moldauischen und walachischen Fürsten in ihr Land gerufenen Deutschen erhielten oft Sonderrechte. Sie waren hauptsächlich Handwerker, Manufakturarbeiter, Bergleute, Ärzte, Apotheker und Baumeister. So errichtete der walachische Fürst Grigore Alexandru Ghica 1766 die erste Manufaktur des Landes, eine Tuchmanufaktur, mit deutschen Meistern und Arbeitern in Chipirești bei Bukarest. Als der Fürst I. T. Callimachi 1759 deutsche Tuchmacher in die Moldau rief, stellte er ihnen einen Freibrief aus, der die freie Ausübung der Religion, die Einrichtung von Schulen und die Befreiung von verschiedenen Abgaben gewährte.

Die Bukarester deutsche Kolonie entstand um 1690. Es soll sich dabei um aus Bulgarien geflüchtete Deutsche gehandelt haben, die nach einem missglückten Aufstand gegen die Türken (1688) in der Walachei Zuflucht fanden. Im Jahr 1731 ist in Bukarest ein evangelischer Pfarrer und 1765 eine deutsch-evangelische Schule bezeugt. Eine katholische Kirche, die 1823 eine deutsche Schule eröffnete, gab es ebenfalls. Die Kolonie wuchs besonders im 19. Jahrhundert stark an. Sie bestand aus Siebenbürger Sachsen und Einwanderern aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Im Jahr 1754 war die evangelische Kirchengemeinde unter den Schutz Schwedens gelangt, der 1844 an Preußen und Österreich übergang. Im Jahr 1853 war die Kolonie bereits auf etwa 2 000 Personen angewachsen. 1908 zählte allein die evangelische Kirchengemeinde etwa 8 000 Seelen. Hinzu kommen noch die katholischen Gläubigen, die von 1905 bis 1924 in Bukarest mit Raymund Netzhammer einen deutschen Erzbischof hatten. Er wurde 1924 abberufen, weil man ihm die Bevorzugung der deutschen Sprache und Kollaboration mit der deutschen Besatzung während des Ersten Weltkriegs vorwarf.

Deutsche Niederlassungen entstanden auch in anderen Städten und Regionen. In den 40er und 50er Jahren des 19. Jahrhunderts waren in Deutschland und Österreich verschiedene Kolonisationspläne über die Besiedlung Siebenbürgens und der Donaufürstentümer im Gespräch. Dafür plädierte u. a. kein Geringerer als der Ökonom Friedrich List. Daraus ist zwar nichts geworden, einige Bojaren beriefen aber gelegentlich deutsche Siedler auf ihre Güter, um durch sie einen modernen Ackerbau einzuführen. So gründete Oberst Jakobson auf seinem Gut bei Brăila die deutsche Siedlung Jakobsthal, die als solche bis 1940 bestanden hat.

Eine Sonderstellung nahmen die Deutschen der Dobrukscha ein, die erst 1879 zu Rumänien kamen. Die Dobrukscha-Deutschen waren in mehreren Zügen von 1841-1891 aus Bessarabien vor zunehmender zaristischer Unterdrückung geflüchtet und hatten in der Dobrukscha eine neue Heimat gefunden. Nach dem Ersten Weltkrieg betrug ihre Anzahl rund 12 000 Seelen.

Der in den 1860er Jahren begonnene Eisenbahnbau und die gegen Ende des Jahrhunderts einsetzende Industrialisierung und Modernisierung Rumäniens zogen zahlreiche deutsche Ingenieure, Facharbeiter, Geschäftsleute, aber auch Personen geistiger Berufe an.

Das deutsche Fürsten- bzw. Königshaus ermutigte zusätzlich risikofreudige Unternehmer, ihr Glück in Rumänien zu versuchen. Nach dem Ausbruch des österreichisch-rumänischen Zollkrieges (1886) transferierte eine Reihe von Siebenbürger Sachsen und Geschäftsleuten aus Österreich-Ungarn ihr Kapital nach Rumänien. So gründeten allein in Azuga und Bușteni Siebenbürger Sachsen Glas-, Papier-, Tuch-, Zement-, Möbel- und Salamifabriken, eine Bierbrauerei, ein Sägewerk und eine Weinhandlung. In Bukarest waren deutsche Unternehmer in allen Branchen bei der Gründung von Fabriken beteiligt. Zu Fabrikgründungen mit deutschem Kapital kam es auch in vielen anderen Städten und Regionen. In den Petroleumraffinerien von Cămpina, Băicoi und Ploiești waren zahlreiche deutsche Direktoren, Chemiker und technisches Personal tätig, insgesamt 1 200 im Jahr 1910. In vielen Städten ließen sich deutsche Ärzte nieder und beteiligten sich auch bei Spitalsgründungen. Einige von ihnen wurden für ihre Dienste im Unabhängigkeitskrieg von 1877/78 ausgezeichnet. Die meisten Apotheken Rumäniens befanden sich in deutschen Händen. Relativ groß war die Zahl der Kapellmeister, Musiklehrer, Chorleiter und Klavierlehrer. Einige von ihnen haben rumänische Musikgeschichte geschrieben. Das Bukarester Konservatorium wurde 1864 von Alexander Flechtenmacher gegründet. Er war der Sohn des aus Siebenbürgen stammenden Christian Flechtenmacher, der an der Ausarbeitung rumänischer Gesetzbücher und an der Ausbildung rumänischer Juristen maßgebend beteiligt war. Nach A. Flechtenmacher, der auch als ru-

mänischer Komponist bekannt wurde, leiteten ebenfalls deutsche Musiker das Bukarester Konservatorium, zunächst Johann Adam Wachmann, dann dessen Sohn Eduard Wachmann. Carl Storck war einer der bedeutendsten Bildhauer Rumäniens. Seine Söhne Fritz und Carl waren desgleichen begabte Bildhauer. Heinrich Winterhalder hat sich als Buchhändler, Zeitungsherausgeber, Publizist, Förderer des Theaters, als Wirtschaftler und als erster Direktor der Allgemeinen Sparkasse von Rumänien (1864) große Verdienste erworben. Dem aus Mecklenburg-Schwerin stammenden Carl Friedrich Wilhelm Meyer verdankt Bukarest die Gestaltung der Parkanlagen an der Kiseleff-Chaussee (1847) und des großen Cișmigiu-Parks im Zentrum der Stadt.

Da die deutschen Einwanderer zum Teil den fehlenden rumänischen Mittelstand ersetzten, kam ihnen bei der Entwicklung Rumäniens, vor allem der Hauptstadt, eine wichtige Rolle zu. Insgesamt lebten im sogenannten Altrumänien nach dem Ersten Weltkrieg etwa 17 000 Deutsche, mit jenen der Dobrukscha 29 000. Sie bildeten 0,4 Prozent der Gesamtbevölkerung von 7,2 Millionen.

Sobald die deutschen Kolonien groß genug waren, gründeten sie eigene Kirchen, Schulen und Vereine und entfalteten deutsches Kulturleben. So gab es im Jahr 1908 in Rumänien 18 deutsche Schulen mit folgenden Schülerzahlen: Bukarest 1 640 Schüler, Cămpina 200, Konstanza 161, Craiova 131, Galatz 211, Ploiești 235, Tariverde 153. Cogealac 90, Turnu Severin 80, Pitești 77, Ciucurova 90, Atmăgea 78, Jassy 61, Râmnicu Vâlcea 56, Brăila 36, Bușteni 25, Fântânele 16. Hinzu kamen noch einige dobrobrudscha-deutsche Landschulen.

An erster Stelle standen die Bukarester evangelischen Schulen. Die 1765 gegründete vierklassige, gemischte Volksschule wurde 1873 zu einer vierklassigen Realschule und 1903 zu einer Oberrealschule ausgebaut, deren Zeugnisse in Deutschland und Österreich anerkannt wurden. Die Schule war in eine Knaben- und Mädchenschule geteilt. Außerdem gab es noch eine Handelsschule (1906). Als Folge der großen Schülerzahl erfolgte der Unterricht in der Elementarschule in Parallelklassen. Wegen des guten Rufes der deutschen Anstalten und wegen der Möglichkeit, hier Deutsch zu lernen, war der Schülerandrang sehr groß. In allen genannten Schulen übertraf die Zahl der rumänischen und der jüdischen Schüler die der deutschen. Im Jahr 1910/11 besuchten die Knabenelementarschule 59 Deutsche und 364 Rumänen und andere Nationsangehörige. In der Handelsschule lernten neben 2 Deutschen 23 Nichtdeutsche, in der Oberrealschule standen 42 deutschen 328 andere Schüler gegenüber.

Die deutsch-katholischen Schulen von Bukarest nahmen besonders nach 1900 unter Erzbischof Netzhammer einen großen Aufschwung. Sie unterstanden dem Institut der Englischen Fräulein von Nymphenburg (Bayern), die sich 1852 in Bukarest niedergelassen hatten, und den österreichischen Schulbrüdern aus Stebersdorf bei Wien, die 1861 in die rumänische Hauptstadt gekommen waren. Die Schulen wurden von vielen nichtdeutschen Schülern besucht. 1909 wurde eine Real- und 1917-18 eine Oberrealschule und ein Gymnasium eröffnet. Letztere galten nicht ausdrücklich als deutsche Schulen, die deutschen Schüler waren aber in der Mehrzahl.

Ein besonders reges deutsches Vereins- und Kulturleben konnte Bukarest aufweisen. Der älteste Verein, die „Liedertafel“ (1852), hat u. a. aufgeführt: Haydns „Schöpfung“, Mendelssohn Bartholdys „Elias“, Mozarts „Figaros Hochzeit“, Suppès „Schöne Galathee“ u. a. Dieser Verein pflegte außerdem das deutsche Volkslied und bestritt viele Kulturveranstaltungen. Andere Vereine zählten wir bloß auf: Gesangsverein „Eintracht“, „Deutscher Unterstützungsverein“, „Turnverein“, Verein der Siebenbürger Sachsen „Transylvania“, mehrere Krankenunterstützungsvereine, Diakonissenverein, Arbeitergesangsverein „Vorwärts“, „Deutscher Volksbildungsverein“, „Schützenverein“, „Jagdverein“, „Vereinigung der Reichsdeutschen“, Johanniterloge „Zur Brüderlichkeit“. Die evangelische Gemeinde unterhielt ferner ein Altenversorgungsheim und ein Waisenhaus. Die katholischen Vereine waren nicht so streng nach Nationalitäten getrennt, in ihnen spielten aber Deutsche eine bedeutende Rolle. 1913 wurde das stattliche katholische Vereinshaus „Saloanele Tomis“ eröffnet. Die Diözese besaß in der Hauptstadt auch ein eigenes Krankenhaus.

Deutsche Theateraufführungen gehörten zu den ersten des Landes. Um 1830 leitete Theodor Müller als Direktor die deutschen Theatergesellschaften von Bukarest, Temeswar und Kronstadt mit Erfolg. In den folgenden Jahrzehnten gastierten regelmäßig deutsche Theatergesellschaften in der rumänischen Hauptstadt, hauptsächlich im Anschluss an Gastspiele in Siebenbürgen und im Banat. 1897 war es sogar das Wiener Burgtheater.

In der Zeit von 1845 bis 1918 sind in den rumänischen Fürstentümern bzw. Rumänien 80 deutsche und deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften erschienen, darunter im Jahr 1880 sogar ein Tagblatt. Auch wenn die meisten dieser Periodika kurzlebig waren, ist ihre Zahl dennoch beachtlich.

Die Deutschen wurden bis 1918 in der Pflege ihrer Kultur und Sprache nicht behindert. Sie feierten ihre Feste, trafen sich zu Veranstaltungen, pflegten das Zu-

sammengehörigkeitsgefühl, nahmen aber auch am rumänischen öffentlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Geschehen teil. So leiteten deutsche Musiker oft deutsche und rumänische Chöre, Orchester und Kapellen. Deutsche Wissenschaftler beteiligten sich an der Erforschung der Bodenschätze, der Fauna und Flora, aber auch an archäologischen Ausgrabungen und volkskundlichen Untersuchungen.

Um wegen ihrer deutschen Zugehörigkeit nicht zusätzlich als „fremde“ Dynastie belastet zu werden, haben sowohl Karl I. als auch Elisabeth es vermieden, mit der deutschen Kolonie aus Bukarest en-

„Kommt, reicht euch die Hände, die, die ihr rumänischen Herzens seid“

„Hai să dăm mână cu mână, cei cu inima română“

Über den Kronstädter Komponisten Alexander Flechtenmacher, der Geschichte geschrieben hat

Der Komponist Alexander Flechtenmacher kann als eine „legendäre Gestalt“ Rumäniens angesehen werden. Er war es, der die Melodie zu dem Gedicht „Der Tanz der Einheit“ („Hora Unirii“), seines Freundes Vasile Alecsandri, komponierte. Er setzte sich ans Klavier und noch am selben Abend, war die Komposition fertig. Er war damals erst 36 Jahre alt.

Der 24. Januar 1859 war der Tag der Vereinigung der beiden rumänischen Fürstentümer Moldau und Muntenia, unter dem gemeinsamen Herrscher Alexandru Ioan Cuza.

An dem Tag sangen und tanzten die Rumänen die „Hora Unirii“, deren Melodie erst einige Tage vor dem großen Ereignis entstanden war und in ganz Jassy geträllert wurde, aber dann auch zu den Rumänen jenseits des Milcov drang.

Das „Kommt, reicht euch die Hände, die die ihr rumänischen Herzens seid“ wurde zur Hymne der Vereinigung der Fürstentümer und die meist gesungene Melodie jener Zeit.

Alexander Flechtenmacher wurde am 23. Dezember 1823 in Jassy geboren, als Sohn des Christian Flechtenmacher, ein Sachse aus Kronstadt, der als hochgeschätzter Jurist vom Herrscher Scarlat Callimachi nach Jassy berufen, sein Vertrauensmann geworden war.

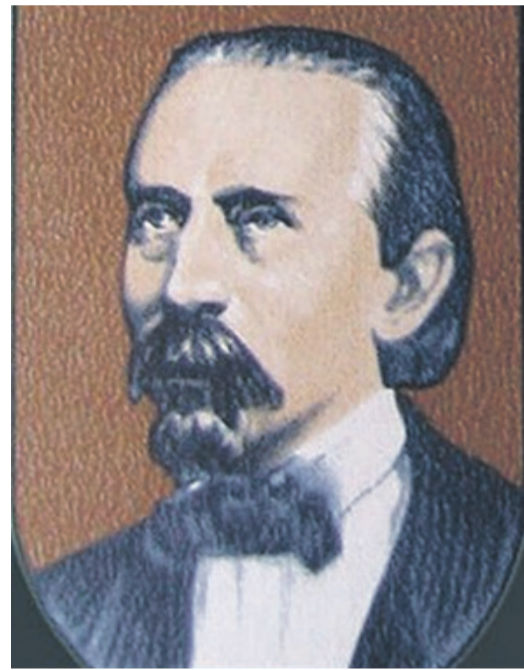
Alexander erhielt seine musikalische Ausbildung in Jassy und Wien (1837-1840). Er wirkte wegberreitend für das rumänische Musikleben. Als Dirigent leitete er Orchester in Bukarest (Teatrul Național), Craiova und Jassy. Er komponierte die Bühnenmusik zu fast allen Theaterstücken der damaligen Zeit. Etwa 600 Kompositionen hat er hinterlassen, darunter Vertonungen von Texten von Vasile Alecsandri, C. Negruzzi, Matei Millo und anderen.

Alexander Flechtenmacher gilt als der erste Diri-

gere Verbindungen aufzunehmen oder diese sogar unter ihren Schutz zu nehmen. Bloß mit dem katholischen Erzbischof Netzhammer traf sich der König öfter und besuchte einmal im Monat die Sonntagsmesse in der Kapelle des erzbischöflichen Palastes. Netzhammer hat diese Gespräche aufgezeichnet und veröffentlicht. Die Königin unterhielt lose Beziehungen zur evangelischen Kirche.

Nach der Entstehung Großrumäniens im Jahr 1918 wuchs nicht nur insgesamt die deutsche Bevölkerungszahl des Landes auf etwa 800 000 im Jahr 1930 an, sondern es stieg auch die Anzahl der Deutschen im sogenannten Altreich auf rund 32 000 im Jahr 1930 und rund 46 000 im Jahr 1941. Das Königshaus hat auch weiterhin jeden Sonderschutz für die stammverwandten Deutschen des eigenen Landes aus den bereits genannten Gründen vermieden.

gent des rumänischen Theaters und ab 1864 war er Direktor des neugegründeten Bukarester Konservatoriums.



Alexander Flechtenmacher (1823-1898)

Alexander Flechtenmacher starb am 28. Januar 1898 in Bukarest. Aber die Rumänen lieben seine „Hora Unirii/Tanz der Einheit“ bis auf den heutigen Tag.

Aus: „Brașovul Tău“, vom 24. Januar 2018, von Claudia Strătilă Text übersetzt und bearbeitet von Johannes Brandsch

Gedanken zur Kronstädter Kunst

Eine Ergänzung

In der letzten NKZ haben wir uns mit Gedanken zur Kronstädter Kunst beschäftigt. Konkret angesprochen haben wir ein Ölgemälde von Heinrich Schunn, das als Ergänzung zu dem Beitrag abgedruckt werden sollte. Leider ist der Druck im Trubel der Vorweihnachtszeit untergegangen. Dieses Versäumnis wollen wir korrigieren und freuen uns das Bild in dieser Ausgabe präsentieren zu können. Es handelt sich um ein Ölgemälde, in den Maßen 71 x 56 cm, das die „Hill“ (Weg zur Burg) in Rosenau darstellt. Leider ist uns das Entstehungsjahr nicht bekannt. Das Bild befand sich im Besitz meiner Großeltern.



Zu meiner großen Freude habe ich einige Rückmeldungen von Lesern zu diesem Artikel erhalten. Bedauert wurde, dass ich in meinem Beitrag nur einige Kronstädter Künstler namentlich erwähnt habe. Bei der Aufzählung der Künstler hatte ich den Hinweis, dass es auch um viele weitere Namen gehen soll. Die Aufzählung enthält nur einige, beispielhaft genannte Künstler. Die dazu geäußerten Gedanken beziehen sich selbstverständlich auch auf die vielen weiteren, bekannten und berühmten Künstler Kronstadts. Werner Halbweiss

Kronstadt vor siebzig Jahren

Informationen und Zahlen aus einer Monografie zum Kreis Kronstadt, das Jahr 1948 betreffend

Vor siebzig Jahren schrieb man das Jahr 1948. Dieses Jahr spielte im Nachkriegsrumänien eine besondere Rolle. Es sollte das erste Jahr werden, in dem Rumänien als neu erklärte „Volksrepublik“ eine neue Gesellschaftsordnung aufbauen wollte und sofort damit begann, die Schulreform und Verstaatlichungen durchzuführen. Diesen fielen alle unsere Schulgebäude in Kronstadt zum Opfer.

Dank eines guten Schulfreundes aus Kronstadt kam ich zu einer Monografie des Kreises Kronstadt 1948 („Monografia Judetului Brasov 1948“), die allerdings 2013, mit 65 Jahren Verspätung, gedruckt worden ist. Die beiden Autoren Bogdan-Florin Popovici und Nicolae Pepene haben sich die Mühe gemacht, die Situationsberichte von 1948 über geschichtliche Entwicklung, Bevölkerung, Landwirtschaft, Industrie, Städtebau, Sanitätswesen, Handel, Verkehrswege, Finanzen und Tourismus zu sammeln und aufzuarbeiten. Diese Berichte wurden im August 1948 vom „Volksrat der Region Stalin“ in Auftrag gegeben und von dessen Verwaltungsabteilung verfasst. Die genannten Autoren haben diese dann als Buch herausgegeben. Die handgeschriebenen Berichte wurden auf der Maschine geschrieben, nachträglich mit allerlei Fußnoten und Befügungen versehen und im Ordner Nr. 423 als Monografie des Burzenlandes im Nationalarchiv Kronstadt abgeheftet. Die Berichte über manche Themen sind leider verlorengegangen. Die Autoren behaupten sogar, dass manche Berichte oder Teile davon absichtlich verschwunden sind.

Das entstandene Büchlein hat informativen Wert und bezieht sich zum Teil nicht nur auf Kronstadt, sondern auch auf die Ortschaften des ganzen Burzenlandes bzw. des Kreises Kronstadt. Wie objektiv die Berichte zu den verschiedenen Themen sind, sei dahingestellt. Im Bereich Schulwesen und Buchdruck wird z.B. Diaconu Coresi mehrmals erwähnt, ebenso Cezar Boliac und andere; der Name Johannes Honterus taucht jedoch nirgendwo auf. Soviel zur sogenannten neutralen Geschichtsschreibung!

Im für Europa so ereignisreichen 20. Jahrhundert gibt es vier tragende, bedeutende Jahreszahlen, die für Rumänien von besonderer Bedeutung waren:

- **1920**, das Jahr des Vertrags von Trianon, als Siebenbürgen Rumänien zugesprochen wurde, „Großrumänien“ entstand und sich Landesfläche und Bevölkerungszahl verdoppelten;

- **1944**, als Rumänien am 23. August die Fronten wechselte, die Sowjetunion als Siegermacht deswegen die Bedingung stellte, ihr 70 000 (Zwangs-) Arbeiter für den Wiederaufbau des Landes zur Verfügung zu stellen und Rumänien nur Deutsche aus Siebenbürgen und dem Banat nach Russland deportierte, was wir noch allzu gut wissen;

- **1948**, nachdem der kürzlich in Zürich mit 96 Jahren verstorbene und in Rumänien beigesetzte König Mihai I. am 30. Dezember im Jahr zuvor gezwungen wurde abzudanken und Rumänien zu verlassen, und ab nun alles auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet grundlegend verändert werden sollte, damit sich nach den Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin ein „Mensch neuen Typs“ im Land entwickeln konnte.

- **1989**. Zum Glück gab es auch noch ein viertes wichtiges Jahr gegen Ende des 20. Jahrhunderts, 1989, als der Kommunismus in Rumänien und ganz Osteuropa endlich Pleite ging.

Bevor wir einige Zahlen und Informationen aus dem Buch herausgreifen, müssen wir noch einige Ereignisse erwähnen, die in der Monografie nicht angesprochen wurden und die bei der Bevölkerungszahl der Deutschen nicht nur in Kronstadt eine Rolle spielten.

Da ist die Flucht in 29 Zügen der deutschen und ungarischen Bevölkerung aus Kronstadt nach Budapest und Wien Ende August 1916 zu nennen und deren Rückkehr im Oktober des gleichen Jahres. Damals war die Bevölkerungszahl der Sachsen, Ungarn und Rumänen in Kronstadt zu je einem Drittel gleich. Ebenso muss erwähnt werden, dass in den beiden Weltkriegen auch Sachsen an der Front kämpften, was durch Heldendenkmale oder Gedenktafeln in den sächsischen Städten und Gemeinden Siebenbürgens festgehalten wurde.

Im Ersten Weltkrieg kämpften sie an der Isonzofront in Norditalien und im Zweiten Weltkrieg mehrheitlich zusammen mit Banater Schwaben vor allem an der Front in Jugoslawien, aber auch an Stellen bis nach Lettland hinauf. Bei Kriegsende in Deutschland oder am Ende der Gefangenschaft, kamen sie, durch die Geschehnisse der Deportation im Januar 1945 gewarnt, meist nicht mehr nach Sie-

benbürgen zurück. Wenn sie es doch taten, landeten sie zuhause erst im Gefängnis. Auch aus dem Deportationsgebiet wurden manche mit deutschen Gefangenen zusammen in die deutsche Ostzone geschickt. Von dort zogen sie nach Westdeutschland und aus Mangel an Arbeitsplätzen wanderte eine nicht geringe Zahl von da weiter nach Kanada oder in die Vereinigten Staaten von Amerika aus.

Nach dem Wiener Schiedsspruch von 1940 gehörte Nordsiebenbürgen bis Kriegsende wieder zu Ungarn und im September 1944 wurden die Sachsen aus Nordsiebenbürgen im Auftrag Hitlers in den Westen umgesiedelt und landeten erst in Österreich und dann in Westdeutschland. Eine nicht geringe Zahl von Kronstädtern floh gleich nach dem 23. August 1944 mit der deutschen Wehrmacht und mit der Front zusammen in den Westen. So ergab es sich, dass man sich nach dem Zweiten Weltkrieg um Familienzusammenführung bemühte.

Die letzte Blütezeit der Sachsen in Siebenbürgen war zwischen den beiden Weltkriegen. Da beschafften sich unsere Bauern die neuesten landwirtschaftlichen Geräte aus Deutschland und die Kronstädter Inhaber von Fabriken die modernsten Maschinen (die Tuchfabrik Scherg z. B. neue Webstühle). Die ununterbrochene Verbindung zu Deutschland bestand bis zum so genannten Umsturz im August 1944. Da es davor in Rumänien keine deutschen Hochschulen gab, fuhr man zum Studium nach Deutschland oder Österreich. Auch schon vor dem Ersten Weltkrieg. Manche brachten sogar nach ihrer Rückkehr vom Studium eine Ehefrau aus Deutschland mit nach Siebenbürgen.

Dann aber kam das Ende des Zweiten Weltkrieges und das Elend für uns Sachsen. Nach den Deportationen von Januar 1945 kam gleich die Agrarreform, wodurch den Bauern alles weggenommen wurde, was sie besaßen. Es waren hauptsächlich unsere Sachsen, denen – Haus, Hof, Ackerland, Wald, Weinberge, Vieh und alle landwirtschaftlichen Geräte weggenommen wurden. Das alles gab man denjenigen, die vorher nichts besaßen. Diese zogen dann in die sächsischen Bauernhäuser ein.

In der nächsten Zeit wurden die Bauern gezwungen in die neu gegründeten Kollektivwirtschaften einzutreten. Die Bauern – vor allem die jüngeren – merkten bald, dass man von der kollektiven Feldarbeit nicht leben kann. Sie nahmen eine Arbeit in den Kronstädter Fabriken an und pendelten fortan morgens aus ihrem Heimatdorf in die Stadt und nach 8 Stunden Arbeit wieder zurück nach Hause. So etwa war der Stand der Dinge 1948.

Wenn im Jahr 1922 in den Kronstädter Fabriken etwas mehr als 4 000 Arbeiter tätig waren, so waren es zu Beginn des Zweiten Weltkrieges fast 40 000.

Schauen wir uns einige Ergebnisse von Volkszählungen an. Im Jahre 1839 hatte Kronstadt 22 866 Einwohner. Davon waren 9 340 (40,8 %) orthodox Glaubens, 412 (1,7 %) griechisch-katholisch, 8 675 (37,9 %) evangelisch, 3 881 (16,9 %) römisch-katholisch und 894 (3,9 %) reformiert. So ergeben sich nach Volkszugehörigkeiten aufgerundet etwa 43 % Rumänen, 38 % Sachsen und 32 % Un-

Jahr	insgesamt	Rumänen	Ungarn	Deutsche	Andere
1910	40 869	11 786	17 831	10 841	412
1948	203 724	140 818	37 511	23 399	1996

	Brenndorf	Heldsdorf	Honigberg	Marienbourg	Neustadt	Nussbach	Rosenau	Rothbach	Tartlau	Weidenbach	Wolkendorf	Zeiden
	2538	2775	2962	2601	3304	1715	5732	957	4491	1893	1714	6214

Kronstädter Treffpunkt für Bücherfreunde feierte Jubiläum

ter Buch erschienen, welches ebenfalls nachfolgend vorgestellt wird.

Die gut besuchte Feier zum Firmenjubiläum fand im Gemeindesaal der Evangelischen Kirche statt, Carmen Elisabeth Puchianu übernahm die Aufgabe der „Zeremonienmeisterin“. Eckardt Schlandt begleitete die Veranstaltung am Klavier und brachte unter anderem ein Werk von Bakfark zu Gehör, Gabriella Schlandt bereicherte die Feier mit der Premiere eines Kronstadt-Liedes. Bücher des Aldus-Verlages waren ausgestellt und luden zum Blättern ein.

Den Reigen der Gratulanten eröffnete Thomas Sindilariu und würdigte die Leistungen der Familie Hermel beim Auf- und Ausbau von Verlag und Antiquariat aus seiner Perspektive als Vorsitzender des Ortsforums Kronstadt, als Autor von bei Aldus verlegten Büchern, aber auch als Bibliothekar der Honterusgemeinde. Es folgten Ansprachen des Historikers Gernot Nussbächer, dessen seit der Aldus-Gründung verfasste Publikationen vorwiegend in diesem Verlag erschienen sind, Lehrkräfte der Tran-

sylvanien-Universität, der Künstler Gabriel Stan sowie weitere Gratulanten.

Mircea Brenciu-Freund hat den drei oben genannten Jubiläen das Buch „Cărțile lui Aldus“ (Die Bücher des Aldus) gewidmet, welches bei der Jubiläumsfeier vorgestellt wurde. Das erste Kapitel seines Buches ist – wenig überraschend – ein Plädoyer für das Buch. Brenciu spannt den Bogen von dem „Am Anfang war das Wort“ in der Bibel bis zu einem Lobgesang an jene, die Bücher schreiben, produzieren und den Lesern auf vielfältige Weise zugänglich machen. Im zweiten Kapitel stellt Brenciu das Buch stellvertretend für die Kultur als Möglichkeit der „inneren Emigration“ in den Jahrzehnten kommunistischer Unfreiheit dar.

Das vergleichsweise kurze dritte Kapitel ist eine Hommage an Kronstadt; im vierten Kapitel werden die deutschen Einwohner der Stadt gewürdigt. Den Namensgeber des Antiquariats, Aldus Manutius, stellt der Autor im fünften Kapitel sehr summarisch vor; eine ausführlichere Vorstellung wäre angesichts seiner Bedeutung wünschenswert gewesen. Dem

garn. Die Zahl der Rumänen nahm nicht nur durch natürlichen Zuwachs zu, sondern auch durch Zuwanderung aus anderen Kreisen Rumäniens und aus dem „alten Regat“, da die Zahl der Fabriken in Kronstadt zugenommen hatte. Bei den Ungarn ist ein Zuwachs zwischen 1889 und 1910 zu verzeichnen, aber auch ein Rückgang von über 10 000 Personen zwischen 1930 und 1941 (vor dem Wiener Schiedsspruch).

Die Zahl der Sachsen in der Stadt verzeichnete einen Rückgang von 32,4 % im Jahr 1880 auf 29,0 % im Jahr 1900.

Die Stadt Kronstadt hatte 1941, also etwa ein Jahrhundert nach der ersterwähnten Volkszählung (1839), 84 557 Einwohner. Davon waren 49 463 Rumänen, 15 114 Ungarn, 16 210 Deutsche und 3 770 andere (Juden, Griechen, Armenier u. a.).

Vergleichen wir die Bevölkerungszahlen des Kreises Kronstadt von vor dem Ersten Weltkrieg (1910) und nach dem Zweiten Weltkrieg (1948): Für viele Details ist hier leider kein Platz, aber von Interesse für die Burzenländer dürfte die Gesamtzahl der Gemeinden nach der Volkszählung von 1948 sein (für Petersberg leider keine Angabe): Der Kreis Kronstadt zählt zu den kleinen Kreisen des Landes. Von seiner Fläche, die 1948 220 231 ha betrug, waren 119 695 ha (54,35 %) landwirtschaftlich genutzt. Von dieser wiederum waren 46 226 ha Ackerland, 32 678 ha Heuwiesen, 40 259 ha Weideland und der Rest bestand aus Obstgärten, Wäldern und anderen Flächen.

Der Obstbau hängt vom Klima (Spätfrost im Frühjahr) und der Lage (Meereshöhe) ab. In geschützten und sonnigen Lagen (Sohodol, Budila) gedeihen Aprikosen, Birnen, Pflaumen und Weichseln (Sauerkirschen) gut. Bei den Äpfeln wurden die Sorten Batull, Stettiner und Astrahan angepflanzt.

Von den Ackerflächen waren 1947/48 bebaut mit:

- Getreide (im Herbst Weizen, Roggen, Gerste, im Frühjahr dazu noch Hafer) 44,65 %
- Hackpflanzen (Mais, Kartoffeln, Futterrüben) 29,42 %
- Industriepflanzen (Zuckerrüben, Zichorie, Pfefferminze) 5,39 %
- Futterpflanzen (Luzerne, Klee, Futterwicke) 8,68 %
- Textilpflanzen (Flachs, Hanf) 0,71 % und
- Gemüsearten, Baumschulen und andere 11,15 %.

Bei der Tierzählung von 1948 ergab sich im Bereich der Viehzucht folgendes Bild im Kreis Kronstadt: 6 561 Pferde, 8 438 Ochsen und Büffel, 114 074 Kühe, 10 464 Schafe, 2 829 Schweine und 120 740 Ziegen. Dazu kommen noch 1 800 Bienenstöcke. Beim Anbau muss man die drei Reliefzonen im Kreis berücksichtigen: Ebene, Hügel- und Bergland.

Die Rinderzucht hat gegenüber der Zählung von 1895 stark zugenommen, wobei die Zahl der Büffel auffallend hoch war. Auch die Geflügelzucht hatte zugenommen. Die Bienenzucht betreibt man in Honigberg seit 1377. Daher auch der Name der Gemeinde.

Die Entwicklung der Industrie im Kreis Kronstadt ist eine Folge der geographischen (Pässe, Bahn) und wirtschaftlichen Lage der Stadt. Fleiß und Ideen zur Unternehmensgründung müsste man auch erwähnen. Die Metallindustrie steht an erster Stelle. Zwischen 1900 (22 Fabriken mit 1 510 Arbeitern) und 1918 stieg die Zahl der Fabriken im Kreis auf 50 mit 5 676 Arbeitern. Davon gab es im Jahr 1918 allein in Kronstadt 40 Fabriken mit 2 936 Arbeitern und zwar nach Industriezweigen: Metall 2, Keramik 2, Holz 8, Leder 2, Chemie 5, Textil 5, Zellulose und Papier 4 und Lebensmittel 9. Zu erwähnen sind auch die Steinbrüche (Zementfabrik) und Bergwerke (Vulcan zwischen Wolkendorf und Zeiden) u. a.

Für die Elektroindustrie, Mühlen und Sägewerke sind folgende wichtige Bäche und Flüsse zu nennen: der Tatrang (34,5 km), der Tömösch (24 km), der Weidenbach (40 km) und die Burzen (50 km). Ebenso der Industriekanal Tömösch (17 km), Neugraben (29,44 km) und der Kanal im Gartschintal.

Kronstadt hat 5 Satellitenortschaften die wegen des Klimas zum Teil als Kurorte angesehen werden: Schulerau, Unter- und Obertömösch; die Dyrste und die Nola, die auch landwirtschaftlich genutzt, die Biengärten nur landwirtschaftlich.

Ohne Kronstadt selbst gab es 1948 im Kreis 34 756 Haushalte mit insgesamt 123 298 Bewohnern. Von diesen waren 20 325 Jungen und Mädchen im Alter zwischen 7 und 14 Jahren. Moeciuc de Sus bei Törzburg war der kleinste Weiler im Kreis (785 Einwohner). Von den 47 Gemeinden des Kreises haben 21 zentral versorgte elektrische Beleuchtung, der Rest durch Strom erzeugende Motoren. Trinkwasserleitungen gibt es nicht in allen Gemeinden. Methangas gab es anfangs nur in Fabriken. Die Häuser sind fast überall aus Stein gebaut, bis auf die der Roma in Zeiden und im Gartschintal.

In Kronstadt gab es zwischen den Jahren 1218 und 1 500 Trinkwasserbrunnen. Danach wurde das Trinkwasser durch unterirdische Holzrohre geleitet, ab 1874 durch solche aus gebranntem Lehm und ab 1892 durch Gusseisenrohre. Abwässer wurden in offene Kanäle geleitet bzw. geleert. Ab dem Jahr 1500 gab es erst in der Klostersgasse, zwischen 1907-1908 auch in den übrigen Gassen unterirdische Holzkanäle. Die wichtigsten Straßen in der Stadt wurden 1803 gepflastert, der Rest in den Jahren 1908-1909. Die Hauptstraßen wurden ab 1804 mit Petroleumlampen beleuchtet und nach 1910 mit elektrischem Strom. Für den öffentlichen Verkehr gab es eine Trambahn mit der Trasse Marktplatz – Klostersgasse – Park – Brunnengasse – Schielfabrik – Siebendorfer. Später wurde die innerstädtische Haltestelle vom Marktplatz zum Magistratsgebäude neben der Post und dann zur Schielfabrik verlegt. Von der ehemaligen Stadtmauer existieren heute nur noch das Katharinen- und das Waisenhausgässler Tor.

Kronstadt umfasst heute (1948) eine Fläche von ca. 1 000 ha. Das Straßennetz hat eine Länge von 145 km, die Wasserleitungen von 90 000 km, die Abwasserkanäle von 57 000 km, die Methangasleitungen von 67 225 km, das Stromnetz (220 Volt) von 91 776 km (über- und unterirdisch) und die Hochspannungsleitungen von 19 946 km.

Nach der Zählung von 1948 gab es in Kronstadt 10 899 Häuser mit 24 055 bewohnten Wohnungen und 3 869 unbewohnten (Werkstätten u. a.). Davon lebten in den ersteren 24 453 Familien. In 398 Wohnungen von diesen lebten je zwei Familien.

Durch den Zweiten Weltkrieg wurden 2 064 Häuser ganz oder teilweise zerstört und 1 931 wieder aufgebaut.

Auf weitere Sachgebiete können wir hier nicht mehr eingehen. Ich wiederhole, dieses ist der Stand von 1948. Was danach gebaut oder entwickelt wurde, wird hier nicht erwähnt. Es ist schade, dass wir zum Vergleich nicht die Zahlen von heute, 70 Jahre später, haben. Was die Zahl der deutschen Bevölkerung anbelangt, hat die sich stark verändert. 1941 lebten noch 203 724 Sachsen in Kreis Kronstadt. Am 31. Dezember 1994 zum Beispiel, also vor zwei Jahrzehnten, gab es im Kreis Kronstadt nur noch 1 392 Sachsen (0,68 %).

Christof Hammak

Fast alle kennen vermutlich den Eingangscartoon eines jeden Asterix-Bandes, in welchem ein gallisches Dorf vorgestellt wird, welches der römischen Übermacht widersteht und deren Einwohner trotz der allgegenwärtigen Bedrohung durch die Legionen des Caesar ihre Lebensfreude nicht verlieren. Ähnlich kann man sich die Situation des Aldus-Verlages (mit Antiquariat und Druckerei) in Kronstadt vorstellen: Seit mehr als 25 Jahren widersteht die von Astrid Hermel gegründete und inzwischen zu einem Familienunternehmen gewordene Firma der schier übermächtigen Konkurrenz großer Verlage und Buchhandlungen, dem wirtschaftlich schwierigen Fahrwasser in Rumänien und allen anderen Widrigkeiten.

Astrid Hermel hat daher allen Grund dazu, auf das Geleistete stolz zu sein und dies aus Anlaß des 25-jährigen Firmenjubiläums auch gebührend zu feiern. Auch wenn diese Feier bereits im Oktober 2016 stattgefunden hat, soll sie nachfolgend dokumentiert werden. Bei dieser Feier wurde auch des 565. Geburtstag und des 500. Todestages von Aldus Manutius, dem Namensgeber des Antiquariats gedacht. Den Bogen vom Namensgeber zum heutigen Unternehmen spannt ein Buch von Mircea Brenciu Freund, welches bei dieser Feier vorgestellt wurde. Aus Anlaß des Firmenjubiläums ist ein wei-

Anlass entsprechend ausführlicher wird die berufliche Laufbahn von Astrid Hermel im sechsten Kapitel beleuchtet: von der Angestellten im staatlichen Antiquariat bis zu einer der ersten Unternehmerinnen im nach-„revolutionären“ Kronstadt. Im Februar dieses Jahres konnte Astrid Hermel auf 50 Jahre Berufstätigkeit zurückblicken. Im siebten Kapitel wird die Verbindung zwischen Astrid Hermel und Aldus Manutius (1449-1515), dem Buchherausgeber aus Venedig und Namensgeber des Antiquariats, entschlüsselt. Als achtes Kapitel wurde ein fotografischer Streifzug durch das Berufsleben von Astrid Hermel aufgenommen.

Aus Anlaß des Firmenjubiläums sind die 5 Ausgaben der „Caietele Corona“ als ein Buch erschienen. Die 2001 bis 2006 erschienenen „Caietele Corona“ enthalten von Gernot Nussbächer verfasste Beiträge zur Geschichte Kronstadts in rumänischer Sprache. Der Historiker und Archivar Nussbächer hat für die Buchausgabe die Chronik der Stadt bis 1918 ergänzt und das Inhaltsverzeichnis der zwei Kronstadt-Bände der Reihe „Aus Urkunden und Chroniken“ in rumänischer Übersetzung aufgenommen. Die Bücher von Mircea Brenciu-Freund und Gernot Nussbächer können – wie sollte es auch anderes sein – bei Aldus in Kronstadt erworben werden.

uk

Ethnografische Charakteristika als Ergebnis der Lebensumstände

Nicht erst seit heute, bedingt durch die globalen Bevölkerungsbewegungen, wird das Thema Zusammenleben unterschiedlicher Ethnien zu einem aktuellen, gelegentlich akuten Thema. Der mit der Globalisierung einhergehende Abbau nationaler Grenzen, vor allem im wirtschaftlichen Bereich, reklamiert die Notwendigkeit uns mit ethnischen Eigenheiten fremder Völker vertraut zu machen, um das eben zitierte Zusammenleben nicht nur möglich zu machen, sondern diesem die sinnvolle, ja notwendige Qualität zu verleihen, die aus den gegebenen Verhältnissen heraus möglich erscheint.

Im Sinne dieser Überlegung ist es erfreulich in einer Monografie über Törzburg „Branul și Cetatea Branului“ (Törzburg und die Törzburger Burg), erschienen 1930 im Verlag Turing-Clubul României (Turing-Club Rumäniens), unter anderem auch einen Beitrag über den ethnografischen Charakter des Törzburger Menschenschlages zu finden.

Viel zu selten finden wir in der einschlägigen Reiseliteratur qualifizierte Ausführungen zu ethnischen Eigenheiten der Menschen in den angestrebten Reisezielen. Man beschränkt sich, was auch positiv anerkannt werden muss, auf Empfehlungen bezüglich angebrachter Verhaltensregeln im betreffenden Land, ohne die kulturellen, religiösen, politischen Hintergründe der Verhaltensregeln zu durchleuchten und zu erklären. Und wir glauben, dass gerade darin der geistige Zugewinn des Reisens gesehen werden kann.

Oben erwähnte Monografie ist uns freundlicher Weise durch unseren, durch vielfältige Bildbeiträge und Veröffentlichungen zu Themen, insbesondere Siebenbürgens, bekannten Landsmann Konrad Klein, Gauting zur Verfügung gestellt worden. Darin finden wir den weiter oben erwähnten Beitrag von Prof. V. Maximilian, Mitglied der Sektion Kronstadt des Turing-Clubs Rumäniens. Sein Beitrag unter der Überschrift „Ethnografische Charakterisierung“ enthält einen lesenswerten Ansatz, der das Ziel verfolgt, die ethnischen Eigenheiten des Törzburger Völkchens aus den Bedingungen ihrer Entstehung heraus, zu erklären. Unsere folgenden Ausführungen sind zum Teil freie wörtliche Übersetzungen des Textes von V. Maximilian.

Das physisch isolierte Dasein dieses Fragments unserer Volksgemeinschaft, in dem es ihm beschieden war leben zu müssen, hat weitgehend seine psychische Struktur bedingt. Innerhalb seiner geografischen Grenzen, hat dies Völkchen seinen eigenen Weg verfolgt und damit die ihr charakteristische Entwicklung vollzogen. Auf Schritt und Tritt finden sich archaische Formen, weil die Isolation sie vor den Folgen der großen Weltgeschehen verschont hat.

Zu dieser Verzögerung in ihrer Entwicklung haben ein leerer Glaube („credință deșartă“) und

verschiedene Aberglauben geführt. Auch heute noch ist die Seele des Törzburgers (brănean) sehr konservativ und unzugänglich für alle Neuerungen, die sie bei ihren Altvorderen nicht erlebt haben. Gleichwohl hat der Törzburger in seiner Seele alle für den Fortschritt notwendigen Anlagen.

Der immer währende Kampf gegen die unfreundliche Umgebung hat seine Seele gestählt. Die starke Gebirgsluft, die Übernachtung unter freiem Himmel bei der Herde, die Geländeschwierigkeiten der Gebirgswelt, verbunden mit mühsamen und gefährlichen Wanderungen durch diese Gebirgswelt und nicht zuletzt die gefährlichen Kämpfe mit wilden Tieren, die die Schaffherden bedroht haben, all diese Lebensumstände haben den Törzburger gesund, sauber, scharfsinnig, flink und geschmeidig in seinen Bewegungen erhalten.

Der Seele des Törzburgers fehlt es nicht an herrlichen, ausgezeichneten künstlerischen Fähigkeiten, die ihren Ausdruck in der sehr kreativen Verarbeitung des Holzes für verschiedene Gegenstände des Wohnens und des Alltages, wie auch in der meisterhaften Dekoration der Ostereier, finden.

Die berufsbedingte Entfernung vom Dorf, von den Seinigen, von der Welt, hat in die Augen der Hirten aus Törzburg eine süße Melancholie und Gutmütigkeit gezaubert. Von der Großartigkeit der Natur hat sich seine Seele den Stolz und das Bewusstsein der Überlegenheit gegenüber Bewohnern anderer Gegenden geliehen.

Was jedoch die geistige Zierde seiner Seele ausmacht, sind die moralischen Tugenden, der Ausgleich, das Maßhalten in allem und die Schonung der Natur, da alles Lebensnotwendige in dieser Gegend nur durch sehr harte Arbeit erreicht werden kann.

Die gleiche enge Beziehung der Lebensumwelt mit der Lebensweise des Hirten kann auch in der materiellen Welt des Törzburger Volkes beobachtet werden. Es folgen in den Ausführungen von Maximilian Erläuterungen zu den Wohnverhältnissen der Hirten, die im Einklang mit der geschilderten Lebensweise und den Lebensumständen stehen.

Werner Halbweiss



Hirtenidyll bei Törzburg; aufgenommen von Josef Fischer; Fotopostkarte

In Reiseführern und Monographien Kronstadts geschmökert

Eine Ergänzung

In unserem Beitrag zu diesem Thema in der *Neuen Kronstädter Zeitung* 01/2017 haben wir einen Reiseführer aus dem Jahr 1874 „Führer für Kronstadt und Umgebung“ besprochen. Der Druck dieses Reiseführers erfolgte, aus nicht bekannten Gründen, ohne Autorenangabe. Wir freuen uns durch einen sehr hilfreichen Hinweis unseres geschätzten Landsmannes, Konrad Klein, die Autorenschaft klären zu können. Im Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen, Hermannstadt 1902 finden sich die einschlägigen Informationen, denen wir auch einige biografische Angaben entnommen haben.

Autor des Reiseführers ist der Kronstädter Gymnasialprofessor Heinrich Neugeboren. 1832 in Kronstadt geboren, studierte er in Wien und Berlin Theologie und Philosophie. Nach seiner Rückkehr in seine Heimatstadt war er zunächst Elementarschullehrer und bald darauf Professor am Honterusgymnasium in Kronstadt. Im Jahre

1861 gründete er zusammen mit Theodor Kühlbrandt d. Ä., Franz Lassell u. a. den Kronstädter sächsischen Turnverein, dessen vieljähriger erster Vorstand er war. Neben weiteren Ämtern ernannte ihn das evangelische Landeskonsistorium zum Mitglied der Kommission für die Prüfung der Kandidaten der Theologie und Philosophie für das Gebiet der Philosophie.

Es war jene Instanz der Landeskirche, vor der Bewerber für das Lehramt Prüfungen zur Zulassung als Gymnasialprofessoren ablegen mussten. Sie galt als zusätzliche Prüfung zu der vom ungarischen Staat verordneten Prüfung, ausgehend von der konkreten Situation, dass die siebenbürgisch-sächsischen Schulen in der Trägerschaft der Landeskirche waren.

Seine weitere berufliche und außerberufliche Tätigkeit ist im kirchlichen und sozialen Bereich angesiedelt. Er starb am 3. April 1901 in Kronstadt.

Werner Halbweiss

Wilhelm Kammer, ein Pionier der Volkskunde im Burzenland

Dass dieses stark verblasste Albumfoto (hier nachbearbeitet) eine kleine Sensation ist, war mir schnell klar: Die Bewohner des rumänischen Pfarrhofes in Törzburg sind mit geschultem Blick in Szene gesetzt – und das um 1870! Vom Stallknecht mit Heugabel bis zum orthodoxen Popen mit Ehefrau, alle zum Stillhalten in malerischer Pose wegen der langen Belichtungszeit verdonnert – solche Fotos vor Ort gibt es aus dieser Zeit nur wenige. In Siebenbürgen hatten damals nur Theodor Glatz (1818-1871) und Ludwig Schuller Vergleichbares gemacht, auch sie Maler und Zeichenlehrer mit akademischer Ausbildung.

Beim näheren Betrachten fällt auf, dass sogar der Bildautor selbst auf dem Gelände neben dem Hauseingang rittlings Platz genommen hat und neben ihm ein bärtiger Begleiter posiert, meines Erachtens sein Künstlerfreund Carl Dörschlag (dieser gehörte seit seiner Berliner Studienzeit zum Kreis siebenbürgischer Studenten, in den ihn Kammer eingeführt hatte und in dem auch Max Moltke verkehrte).

In meinen Aufsatz „Foto-Ethnologen“ für die Zeitschrift „Fotogeschichte“ (H. 103, 2007) habe

ich Wilhelm Kammer dennoch nicht aufgenommen, weil mir von ihm außer der vorliegenden und zwei weiteren Törzburg-Ansichten (ebenfalls im Brukenthalmuseum) keine sonstigen Fotografien bekannt sind. Gleichwohl bleibt der Zeichenlehrer, Pfarrer, Volkskundler und Amateurfotograf Wilhelm Kammer (geb. 1832 Kronstadt, gest. 1901 ebd.) für Überraschungen gut, zumal er während seines Studiums an der Münchner Kunstakademie 1855 – hier hatte er sich laut Grundbuch der Studierenden am 1.2.1855 inskribiert – auch den überaus anregenden Wilhelm Heinrich Riehl („Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik“) persönlich kennengelernt hatte. Seit Herbst 1855 war Kammer Zeichenlehrer am ev. Gymnasium und an der Realschule in Kronstadt, von 1877-1895 Pfarrer in Brenndorf. Seine Skizzenbücher mit Zeichnungen von seinen zahlreichen volkskundlichen Wanderungen durchs Burzenland befinden sich im Kronstädter Kunstmuseum und harren immer noch ihrer wissenschaftlichen Auswertung (vgl. hierzu auch den Aufsatz von Radu Popica in Țara Bârsei Nr. 5, 2006).

Konrad Klein



Rumänischer Pfarrhof in Törzburg, Anfang 1870er Jahre. Albumin, 12,8 x 15,8 cm. Signiert unten rechts: „phot.(ographiert) v.(on) W.(ilhelm) Kammer“, Brukenthalmuseum, Samml. für Dokumentar-graphik, Inv.-Nr. 17273

De la Marktplatz la Piața Sfatului

Mit einer sehenswerten Ausstellung zu den Gebäuden am Marktplatz in Kronstadt wurde die Reihe „Arhitectii și arhitectura în Brașov“ (Architekten und Architektur in Kronstadt) fortgesetzt. Die im Dezember 2017 gezeigte Schau historischer und aktueller Aufnahmen dokumentierte jedes am Marktplatz befindliche Gebäude in Bild und Text. Pläne der Architekten, Informationen zum Bau und zu den Eigentümern, zu der Nutzung im Laufe der Jahrhunderte und zum aktuellen Zustand boten ein faszinierendes Bild dieses zentralen Platzes der Stadt. Die zur Ausstellung erschienene Broschüre übernimmt einen großen Teil der gezeigten Fotos, Ansichtskarten, Skizzen und Texte; ergänzend finden sich hierin Ausführungen zu den (nicht immer zielführenden) Umbau- und Restaurierungsmaßnahmen am Platz sowie an den ihn angrenzenden Gebäuden. Auch in Zusammenhang mit dieser Ausstellung macht sich schmerzlich bemerkbar, daß der seit mehreren Jahren weitgehend fertiggestellte Band zur Innenstadt von Kronstadt aus der „Denkmaltopographie Siebenbürgens“ noch nicht erschienen ist.

uk



Kronstadt im Internet (XXII)

<https://youtu.be/rFEiBwT6G9Y>

Vier Tage verbrachten die Schüler des Babelsberger Filmgymnasiums Maximilian Bosch und Nils Wiedau in Kronstadt. Filmlehrer Thomas Bühring und Ingeborg Szöllösi, Südosteuropa-Referentin im Deutschen Kulturforum östliches Europa, haben sie begleitet. Der Film über Kronstadt entstand in Zusammenarbeit mit der Stadtschreiberin Paula Schneider.

<https://www.youtube.com/watch?v=Kyp-KihSK5iU&t=10s>

Beeindruckender Film über die Schönheit der Natur rund um Kronstadt.

http://adevarul.ro/locale/brasov/cum-fosttorturati-muncitorii-indraznit-strige-data-jos-ceausescu-30-ani-revolta-anticomunista-brasov-1_5a057d3f5ab6550cb8049255/index.html

Ausführlicher Zeitungsbeitrag über die Folgen für die Teilnehmer, welche sich am Protest gegen den Kommunismus im November 1987 in Kronstadt beteiligt haben.

<http://www.bjbv.ro/calendar/locale/locale2018.php>

Kalender runder Geburts- und Todestage sowie weiterer Jubiläen mit Bezug zu Kronstadt. Sehr hilfreich ist die Verlinkung der Personen und Ereignisse zu Wikipedia und anderen Quellen, um weitergehende Informationen zu erhalten.

<https://www.facebook.com/culturabrasov/>

Frei zugänglicher Facebook-Auftritt zu Kultur in Kronstadt, betrieben von der Metropolregion. Parallel dazu erscheint (etwa monatlich) ein gleichnamiges und kostenfreies Programmheft mit Informationen zu Kulturthemen.

Die oben aufgeführten Internet-Adressen sowie jene in den letzten Jahren in dieser Rubrik veröffentlichten Links sowie Hinweise auf Webcams können unter www.freihandel.info/corona abgerufen werden.

uk

Größtes Einkaufszentrum Kronstadts eröffnet Anfang 2019

Mit einer Investition von 60 Millionen Euro eröffnet nächstes Jahr auf dem Gelände der ehemaligen Hidromecanica Fabrik das größte innerstädtische Einkaufszentrum.

Auf zwei Ebenen befinden sich neben Geschäften und Restaurants auch ein Kino mit 10 Sälen, ein Casino, eine Bowlinganlage u.a.m. Im Erdgeschoss wird die Supermarktkette Carrefour mit 6 500 qm die größte Fläche einnehmen. Unter den bekanntesten Markennamen sind auch H&M, Deichmann, Tommy u. a. sowie Fast Food Ketten wie Starbucks, KFC und Pizza Hut vertreten.

Eine Besonderheit ist die 3 500 qm große Panorama-Terrasse mit Blick auf die Zinne.

Das Einkaufszentrum verfügt über 1 700 Parkplätze und bietet 2 000 neue Arbeitsplätze.



Modell des neuen Einkaufszentrums.

Außer dem Einkaufszentrum umfasst das Immobilienprojekt noch den Bau von Hochhäusern mit Wohnungen und Büroflächen von insgesamt 25 000 qm. Eines dieser Hochhäuser wird mit 14 Stockwerken das höchste Gebäude Kronstadts sein.

Aus: „Adevarul“, vom 11. Februar 2018 von Simona Suciuc, übersetzt und zusammengefasst von Alfred Schadt

Zusammenarbeit als Erfolgsrezept

Kronstadt als wirtschaftlicher Brennpunkt (neudeutsch „Hotspot“) – das wünschen sich Unternehmer und Kronstädter, denn wirtschaftlicher Aufschwung bedeutet Entwicklung für Kronstadt und Umgebung. Was das voraussetzt und wie diese Voraussetzungen verwirklicht werden können – das sind Fragen, mit denen Unternehmer und Entscheidungsträger in Verwaltung und Politik sich bei den vom deutsch-rumänischen Wirtschaftsforum *DeBiz* veranstalteten HOTSPOT-Kronstadt-Konferenzen beschäftigen. Vorige Woche fand im Kronstädter Kronwell-Hotel die dritte Auflage dieser Gesprächsrunde statt, bei der der Deutsche Wirtschaftsclub Kronstadt (DWK) maßgeblich beteiligt ist.

Moderiert wurde ein Teil der Veranstaltung von dem Wirtschaftsjournalisten Daniel Apostol. In der jüngsten Ausgabe des Magazins nennt er die Faktoren, die Kronstadt voranbringen sollen: „Das Jahr 2018 bringt neue Herausforderungen, und HOTSPOT Kronstadt ist eine weitere Etappe zur Erschaffung dieser schönen Tradition, eine Etappe, in der die Innovation, die kreativen Industrien, die Luftfahrtindustrie, die Investitionen, die duale Bildung, der Tourismus und die gute Verwaltung die Hauptgestalten sind.“

Kronstadt ist bereits, trotz Fachkräftemangel und einer unvorhersehbaren Steuerpolitik der PSD-Regierungen, eine attraktive Stadt mit Entwicklungspotenzial. Sie soll ihre Stellung als „regionale Hauptstadt“ behalten, zu einer, gemäß ihres Status als Wiege des rumänischen Flugkörperbaus, Hauptstadt der rumänischen Luftfahrtindustrie werden, über entsprechende Verkehrsinfrastruktur (Flughafen und Autobahn-Anbindung) verfügen, eine Smart-City werden in der man, dank gesteigerter Lebensqualität, nicht nur gewinnbringend arbeiten, sondern auch gern leben will.

Um diese Visionen zu erfüllen braucht es engagierte Menschen mit Initiative (Initiatoren), die an so eine Zukunft auch glauben, unterstrich der deutsche Konsul in Hermannstadt, Hans Erich Tischler in seiner Eröffnungsansprache. Auf die Frage, wie diese Visionen umgesetzt werden, brachte Daniel Apostol den Begriff **Zusammenarbeit** als Schlüsselwort ins Gespräch. Jeder der Redner hatte dazu seine Argumente vorgebracht: DWK-Vorsitzender Werner Braun sprach von einem Wirtschaftsgebiet, in dem Hermannstadt und Kronstadt nicht nur in Konkurrenz treten, sondern auch **zusammenarbeiten**, wie das bereits die deutschen Wirtschaftsklubs tun und die beiden Hochschulen beabsichtigen.

Christian Macedonschi, Vorsitzender des Vereins „Smart City Kronstadt“ ging auf die bereits beispielgebende Kooperation zwischen Firmen und Schulwesen im Bereich duale Bildung ein. Dem „Fit 4 Future“ soll nun ein „Fit 4 IT“ folgen. Zusammenarbeit im Tourismus soll im Dreieck Kronstadt-Hermannstadt-Schäßburg vorangetrieben werden. Gemeinsam lässt sich auch der heiß erwünschte und allgemein als dringend notwendig betrachtete Kronstädter Flughafen bauen, unterstrich Macedonschi. Deshalb sollte die Stadt Kronstadt als Hauptnutznießer, aber auch als Investor mit Finanzierungsmöglichkeiten in die Umsetzung dieses Projekts herangezogen werden, so dass der Kreisrat nicht alles auf sich nehmen muss. Leider konnte Kreisratsvorsitzender Adrian Veștea der Einladung der Gastgeber nicht folgen, während Bürgermeister George Scripcaru nicht auf der Gästeliste stand.

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Die Redaktion

Dorin Ivașcu (Romanian Airport Services) erklärte sich bereit, seine Erfahrung in Sachen Flughäfen für Kronstadt einzubringen. Kronstadt müsse seinen Flughafen alsbald zur Realität werden lassen. IAR-Direktor Neculae Banea lobte die gute Zusammenarbeit mit den Franzosen von Airbus Helicopters, die den Zugang zu Spitzentechnologie ermöglichen und so die Wettbewerbsfähigkeit steigern. Er vergaß nicht, die Notwendigkeit eines gesicherten Fachkräftenachwuchses anzusprechen: der Triade Lehrer – Eltern – Schüler müssen sich unbedingt auch die Arbeitgeber anschließen.

Für Calin Costan, Direktor der Kronstädter IC-CO-Firmengruppe, ist die Zusammenarbeit mit Kunden wie Continental, Stabilus und Peh Voraussetzung für den Erfolg. Deren Wünsche müsse man kennen und ihnen entgegenkommen. Darum entstehen nun im Industriepark Kindergarten, Sportplätze, Anbindung an den öffentlichen Verkehr, eine Bankeneinheit, Lebensmitteläden.

HOTSPOT-Kronstadt war gut besucht und war diesmal auch zum richtigen Zeitpunkt festgelegt. Denn, so Moderator Apostol, gäbe es noch Zeit, in Ruhe an Ideen und Vorschlägen für die schrittweise Umsetzung solcher Visionen zu arbeiten. Das klinge dann auch überzeugender als im Wahlkampf, wo die politischen Akteure sich in leeren Versprechen überbieten.

Aus: „KR/ADZ“, vom 9. Februar 2018, von Ralf Sudrigian

Die Publikation „*Bună ziua Brașov*“ schreibt in ihrer Ausgabe vom 5. Februar 2018 unter dem Titel **„Facharbeitermangel verhindert Investoren, in Kronstadt Firmen zu gründen“** über den Mangel an Arbeitskräften, der sich zusehends bemerkbar macht. In den letzten 13 Jahren wurden Investitionen von zwei Milliarden Euro getätigt, derzeit sind die Auslandsinvestitionen allerdings weniger und auch von kleinerem Wert geworden.

Werner Braun, Vorsitzender des „Deutschen Wirtschaftsclubs“ (DWK) berichtete unlängst über die unerfreuliche Feststellung, dass potentiellen Investoren empfohlen wurde, andere Gegenden Rumäniens als Ziel für eventuelle Firmengründungen zu wählen. Auch berichtete er, dass deutsche Firmen vor sechs Jahren begonnen haben, Gewerbeschulen zu gründen, um den Facharbeitermangel allmählich zu beenden. Diese ausgebildeten Fachleute werden gewöhnlich von den ansässigen Firmen gern übernommen. Diese Maßnahme zur Schulung wurde nun auch von „Airbus Helicopters“ und „IAR Weidenbach“ übernommen. Da werden Fachkräfte für die Bereiche des Flugzeugbaus ausgebildet.

Als Beispiel der Abwanderung von Betrieben aus Gründen des Fachkräftemangels wird die deutsche Niederlassung der Firma „ebm-Pabst“ genannt, die zwar schon im Raum Kronstadt tätig war, aber sich entschlossen hat, eine Fabrik in Großwardein auf einer Fläche von 6 300 qm zu bauen.

Gekürzt und übersetzt von O. Götz

Die Wasserversorgungsanlage, ein Symbol für Kronstadt

Von Vandalen verunreinigt

Die Wasserversorgungsanlage unter der Zinne ist ein wichtiger Punkt auf der historischen Karte Kronstadts. Diese wurde zwischen „1891-1892, nach den Plänen und unter der Leitung des Kronstädter Chefingenieurs Christian Kertsch gebaut“, so wie es auch auf der Plakette über der Quelle steht. Die Schmierereien und die Verwitterung dieser Anlage sind ein Schandfleck für Kronstadt.

Nelu Corbu wandte sich an die Stadt – und Wasserverwaltung und bekam eine schriftliche Zusage für den Beginn der Säuberung, Instandhaltung und Wiederaufbaus der Anlage.

Anfangs erfasste diese mehrere Quellen aus dem



Vor der Reinigung und Renovierung.

Stadtteil Schei und dem Burggraben. Da die Wasserrohre mit der Zeit aber im schlechten Zustand waren, wurde die Wasseranlage nur noch mit Wasser aus dem Stadtnetz gespeist, somit kein pures Quellwasser mehr.

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, vom 11. Januar 2018, von Ionut Dinca, frei übersetzt von Uta Schullerus

Die Wasserversorgungsanlage unter der Zinne mit neuem Aussehen

Die Angestellten des Wasserunternehmens nutzten das gute Wetter und begannen am Morgen mit Reinigungsarbeiten der Wasserversorgungsanlage unter der Zinne, welche in letzter Zeit vernachlässigt wurde.

Auf einen Hinweis eines Kronstädters, dass das Wasserunternehmen zuständig für die Verwaltung



Die Reinigung und Renovierung hat begonnen.

Foto: Facebook – Nae Surdu

der Wasseranlage mit historischem Wert für Kronstadt sei, betonte er, dass zwecks Renovierung Maßnahmen ergriffen werden müssen. Kronstadt wird seit 125 Jahren mit Wasser versorgt.

Mit der Entfernung der Verunreinigungen wurde begonnen.

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, vom 12. Januar 2018, von Ionut Dinca, frei übersetzt von Uta Schullerus

Mit dem SKV-Kalender durchs Neue Jahr 2018

Ausflüge, Wettbewerbe, Hüttenabende, Tagungen gehören zur SKV-Tätigkeit

Die Sektion Kronstadt des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) stellt sich auch über ihren Wandkalender 2018 vor. Der in der Weidenbacher Druckerei HACO erstellte Kalender nutzt dabei von



Fotos: SKV Kalender 2018

der Sektionsvorsitzenden Christel Berbec geschossene Farbfotos, die einen Einblick in die vielfältige Vereinstätigkeit gewähren und auch schöne Berglandschaften, interessante Fotos von Tieren und Pflanzen enthalten.

Jede Monatsseite enthält mindestens fünf Fotos. Sie entstanden bei Wanderungen während des Jahres, zeigen die SKV-Mitglieder bei den von ihnen organisierten Sportveranstaltungen (z. B. Ski- und Orientierungswettbewerben), beim Wegmarkieren, bei Reinigungsaktionen, bei Veranstaltungen in der eigenen Hütte (z. B. „Karpatenpanorama“) oder bei Pfadfinder- und Wandertreffen (z. B. in Voineasa) sowie bei der Jahreskonferenz der Europäischen Wandervereinigung die 2017 in Kronstadt abgehalten wurde.

Christel sind auch besondere Tierfotos gelungen, auf die sie stolz verweist. Da ist z. B. eine Taube zu sehen, die einen „Brezel-Kragen“ trägt oder eine Wildsau mit ihren Frischlingen.

Verteilt wurde der SKV-Kalender an Behörden, Vereine, Schulen wo er, laut Christel Berbec, auf Interesse stieß. Er enthält keine Fremdwerbung und versteht sich als Visitenkarte dieses traditionsreichen Vereins.



Gruppenbild der SKV.

Der Kalender, der zunächst in einer Auflage von 300 Stück ausschließlich durch Eigenfinanzierung erstellt wurde, kommt nicht nur den SKV-Mitgliedern kostenlos zugute. Um in seinen Besitz zu gelangen – ist allerdings eine gewisse Anstrengung notwendig – und zwar ein Ausflug zur SKV-Hütte „Julius Römer“ am Schuler, wo dieser vorliegt und, so lange der Vorrat reicht, auch verteilt wird.

Neugierig geworden? Wenn Sie als Kronstädter noch nicht in der hiesigen SKV-Sektion eingeschrieben sind und dies tun wollen oder mehr über den SKV erfahren möchten, so ist ein Anruf an Frau Berbec, Telefon: (00 40-7 45) 06 68 60 der erste Schritt in diese Richtung.

Aus: „KR/ADZ“, vom 25. Dezember 2017, von Ralf Sudrigian, gekürzt von sk

Neue Gemeindeguratorin: Ortrun Mahl

Ortrun Mahl wurde am 26. November 2017 zur Gemeindeguratorin gewählt und löst damit Christian Csorik in diesem Amt ab. Geboren 1962 in Mediasch, verbrachte Ortrun Mahl ihre Ferien bei Verwandten in Seiburg und erlebte dort, wie entscheidend sich die Aufnahme in eine Gemeinschaft auf



Ortrun Mahl

das Leben eines Menschen auswirkt. Frau Mahl schloss das Hochschulstudium der Warmverformungstechnik in Kronstadt ab und ergänzte es durch eine postlyzeale pädagogische Ausbildung am Nikolaus-Lenau-Lyzeum in Temeswar. Nach einigen Jahren der Berufstätigkeit als Ingenieurin wechselte sie 1990 ins Unterrichtswesen. Seit 1996 wirkt sie als Grundschullehrerin an der Kronstädter Honterusschule. Bekannt ist darüber hinaus ihre Initiative, Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, siebenbürgisch-sächsische Traditionen und Werte kennenzulernen und fortzuführen (Ortrun-Mahl-Verein).

Ortrun Mahl ist verheiratet, hat zwei erwachsene Söhne und eine Enkeltochter. Innerhalb der letzten zwei Jahre, in denen sie Mitglied des Presbyteriums war, lernte sie die Arbeit des Pfarramts kennen und schätzen. Ihre Aufgabe als Kuratorin sieht Frau Mahl darin, die Verbindung zwischen Pfarramt und Gemeinde zu stärken. Aus der Überzeugung heraus, dass der Glaube eines Menschen sich nur in einer Gemeinschaft frei entfalten könne, möchte Frau Mahl dazu beitragen, dass neue Lebensräume geschaffen werden, dass verstärkt auf die Menschen zugegangen und in deren Alltag gewirkt wird.

Das Mandat von Frau Mahl dauert bis 2021. Wir gratulieren Frau Mahl herzlich zu der Wahl in dieses Amt. Gleichzeitig sprechen wir dem scheidenden Kurator Christian Csorik unseren größten Dank für sein Wirken und seinen hochherzigen Einsatz aus. Wir freuen uns besonders, dass er bereit ist, unsere Gemeinde weiterhin als Presbyter und Abgeordneter in der Bezirkskirchenversammlung zu vertreten.

Für das Pfarramt der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt

Aus: „KR/ADZ“, vom 8. Dezember 2017, von Frank-Thomas Ziegler

Albrecht Klein sen. zum Bartholomäer Kurator gewählt

Die evangelische Kirchengemeinde Bartholomä-Kronstadt hat seit dem 26. November mit Albrecht Klein einen neuen Gemeindegurator. Der 1944 als viertes Kind des Bischofs Albrecht Klein geborene ehemalige Zahnarzt ist seit Jahrzehnten seiner Kirchengemeinde eng verbunden. Bereits 1975 wurde er in die Gemeindevertretung gewählt; seit zehn Jahren ist er Bartholomäer Presbyter und in den letzten Jahren auch Kirchenvater dieser heute rund 170 Mitglieder zählenden Kirchengemeinde.

Die Hauptaufgabe seiner Tätigkeit sieht Kurator Albrecht Klein in dem Erhalten und eventuellen Ausbauen der bestehenden Infrastruktur, „um den Bartholomäern die Möglichkeit zu sichern, näher zu Gott zu kommen“. Des Weiteren sollen die notwendigen materiellen Voraussetzungen und die Logistik zur Verfügung stehen, um in diakonischen Fällen oder anderen Notsituationen entsprechend vorbereitet zu sein und eingreifen zu können, sagte der neugewählte Kurator auf KR-Anfrage. Er wies darauf hin, dass die Kosten für Arzneimittel zu rund 60 Prozent von der Kirchengemeinde getragen werden, was inzwischen zu einer nicht so selbstverständlich zu meistern finanziellen Herausforderung geworden ist.



Albrecht Klein sen.

Die Voraussetzungen, um diese Ziele zu gewährleisten sind durchaus positiv: Das Presbyterium, bestehend aus Altkurator Werner Lehni, Betina Boeriu, Horst Eichhorn, Arnold Ungar, Marianne Gavriluță und Kurator Albrecht Klein, tritt als harmonisches, auf seine Aufgaben gut eingearbeitetes Team auf; die Zusammenarbeit mit Altdechanten Klaus Daniel, der vom Kronstädter Kirchenbezirk für die Kirchengemeinde Bartholomä seelsorgerliche Beauftragte, ist sehr gut; der Kirchenbezug der Bartholomäer zu ihrer Gemeinde ist in letzter Zeit sogar gestärkt worden.

Wir wünschen dem neuen Kurator und dem Bartholomäer Presbyterium viel Erfolg in ihrer zukünftigen Tätigkeit im Dienste ihrer Kirchengemeinde, die weiterhin als selbständige Kronstädter Pfarrgemeinde bestehen wird.

Aus: „KR/ADZ“, vom 16. Dezember 2017, von Ralf Sudrigian

Von Mardern, Ratten, Mäusen ... und ihrer Vertreibung aus der Orgel

Er gehört zu den ärgsten Feinden jeder Orgel: der Marder. Immer häufiger dringt er in wenig benutzte Kirchen ein. Mal liegen Skelette von Kleintieren im Orgelinneren, mal ganze oder zerschlagene Eier. Der Hunger treibt ihn zu schlimmen Taten: Er zernagt dünne Holzteile, frisst Löcher ins Leder, zerbeißt metallene Pfeifen. Deren Zinn-Blei-Legierung schmeckt ihm so gut wie uns die ungesunden Chips! Reihenweise legt er die „flierchen“ außer Betrieb. Vor den nicht minder aggressiven Mäusen hat schon in der Zwischenkriegszeit Professor Franz Xaver Dressler warnen müssen. Er kannte fast alle Instrumente unserer Landeskirche und verfasste einen Aufruf in den „Kirchlichen Blättern“, demzufolge überall in Orgelnähe Mausefallen aufzustellen seien. Was Nager anstellen können, belegt ein Bild aus Radeln, das vor etwa zehn Jahren entstand.



Inneres der Orgel von Radeln.

Foto: Steffen Schlandt

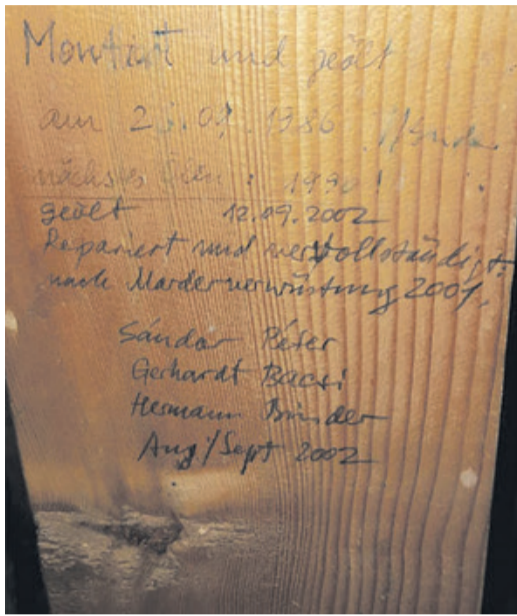
Es ist besser, vorbeugend zu handeln, dachte sich der Orgelausschuss der Evangelischen Landeskirche und bestellte moderne „Marder-Ratten-Mäuse-Vertreiber“, elektronische Ultraschall-Erzeuger. Die Schreiberin dieser Zeilen hatte unlängst Gelegenheit, drei dieser Geräte in Kirchen des Repser Ländchens zu installieren.

In Schweischer, wo die Orgel leider nicht mehr klingt, ist allein schon der Gang zur Kirche, in Begleitung der Familie Morgen, ein Abenteuer. Auf improvisierten Rodeln schlittern Kinder den Berg

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

hinunter, Hunde kläffen, man schließt sich ein, wenn man den Torturm endlich erreicht hat. In der Kirche: zum Glück noch keine Spur von Nagetieren!

Ebenso sind in Meschendorf (noch) keine Marderspuren sichtbar. Herr Scoica öffnet die Kirche, freut sich, dass die Orgel „O ce veste minunată“ spielt und hilft, das batteriebetriebene Gerät in Funktion zu setzen. Es wird im Orgelinneren deponiert.



Montiert und geölt am 26.09.1986 H. Binder nächstes Ölen: 1990!

„Diese Banditen werden das Gerät stehlen“, schimpft Kurator Konnerth, als wir einen Stromanschluss suchen, um den letzten „Marderschreck“ in der Kirche von Stein zu installieren. Spuren jünger Einbrüche sind sichtbar: Bretter, auch Teile der Verzierung an Orgel und Altar, fehlen oder liegen umher. Bitter murmelt der hochbetagte Herr: Was kann man schon machen? Türen und Fenster sind verammelt, aber das nützt nicht wirklich, weiß er selbst. Im Orgelinneren ist wie in einem Tagebuch mit Bleistift vermerkt, wann der Motor geölt wurde, aber auch: „Repariert und vervollständigt nach Marderverwüstung 2001.“

Ausgerechnet hier gehen wir unverrichteter Dinge davon. Es muss ein Gerät her, das man im Inneren verstecken kann. Wer weiß, vielleicht vertreibt es dann auch die Einbrecher? Wenn diese nämlich Kinder sind, wie Herr Konnerth mutmaßt, dann hören ihre jungen Ohren unter Umständen die ultrahohen Frequenzen und sie tun es den Nagetieren gleich: abhauen!

Ausgerechnet Orgelspiel und Orgelbau gehören in Deutschland seit wenigen Tagen zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit. Tierschutz hin oder her, dem Marder haben wir den Kampf angesagt. Wenigstens vor diesem Feind sollten siebenbürgische Orgeln geschützt werden.

Aus: „ADZ“, vom 19. Dezember 2017, von Ursula Philippi

Über 700 deutsche Lehrbücher

Großzügige Spende der Michael-Schmidt-Stiftung an Honterus-Schule

Die 2010 gegründete Michael-Schmidt-Stiftung, die sich besonders für den Erhalt des siebenbürgisch-sächsischen Kulturguts und die Förderung des deutschsprachigen Unterrichts einsetzt, hat vor Weihnachten, am 20. Dezember, deutschsprachige Schulbücher an 732 Grund- und Gymnasialschüler gespendet.

Dieses im Rahmen des Projektes im Bildungsbereich der Stiftung, was durch eine Förderung des Hauses des Deutschen Ostens aus München möglich wurde. Bisher hat die Stiftung Tausende Lehrbücher im ganzen Land gespendet, an das Bukarester Goethe-Kolleg, das Hermannstädter Brukenenthal-Gymnasium, an andere Schulen landesweit. Jährlich besuchen in Rumänien 24 000 Kinder eine Bildungseinrichtung mit deutschsprachigem Unterricht. Bekanntlich gibt es nicht nur Mangel an deutschsprachigen Lehrbüchern, sondern auch an Lehrern.

Die Michael-Schmidt-Stiftung hat sich schon kurz nach ihrer Gründung aktiv in die Lösung dieser Probleme eingeschaltet. „Wir engagieren uns seit fünf Jahren und haben langfristige Ziele, aber wir betrachten es als notwendig, eine nationale Lösung für diese Situation zu finden und dies so schnell wie möglich. Die deutschsprachigen Schulen in Rumänien haben eine 500-jährige Geschichte und sind ein wichtiges kulturelles und pädagogisches Wahrzeichen in unserem Land“ betonte Michael Schmidt, Vorsitzender der von ihm gegründeten Stiftung aus diesem Anlass. Seinen Dank sprach Radu Chivărean, Schulleiter des Johannes-Honterus-Lyzeums aus und betonte, diese Unterstützung seitens der Michael-Schmidt-Stiftung komme vielen Schülern und Lehrern zugute. „Für fehlende Lehrbücher lokale und pünktliche Lösungen zu finden, ist eine Herausforderung jedes Jahr und es erfordert erhebliche Anstrengung seitens der Lehrer, Eltern und Schüler, was sich auf den reibungslosen Ablauf der Lehrpläne auswirkt“ schlussfolgerte er.

Aus: „ADZ“, vom 28. Dezember 2017, von dd

Via Carpatica und eine Musterhütte im Fogarascher Gebirge

ADZ-Gespräch mit dem Präsidenten des Siebenbürgischen Karpatenvereins, Marcel Șofariu

Seit Mai 2017 hat der Siebenbürgische Karpatenverein (SKV) in der Person des bisherigen Geschäftsführers Marcel Șofariu einen neuen Vereinspräsidenten. In einem in Kronstadt/Brașov mit dem ADZ-Journalisten Ralf Sudrigian geführten Gespräch zieht Șofariu Bilanz über die Vereinstätigkeit in den letzten Monaten und spricht über die weiteren Vorhaben des SKV, aber auch über damit verbundene Schwierigkeiten.

Was kann der SKV an Tätigkeiten in der zweiten Jahreshälfte 2017 vorweisen?

In der zweiten Jahreshälfte fand eine Vielzahl von Veranstaltungen statt, an denen der SKV mitbeteiligt war oder als Veranstalter auftrat. Die SKV-Sektion „Fogarascher Land“ besserte die Stege zwischen den Tälern Viștea Mare und Pojortei im Fogarascher Gebirge aus. Ein anderes SKV-Team frische zusammen mit Freiwilligen aus dem ganzen Land die Markierungen am Schuler auf. Im August stellte sich der SKV anlässlich des Sachsentreffens in Hermannstadt mit einem eignen Stand vor. Dort wurde Infomaterial über die SKV-Tätigkeit und -Projekte verteilt. Ende August beteiligte sich, auf Initiative von Klaus Gündisch, eine Freiwilligen-Gruppe der Sektion Karpaten des Deutschen Alpenvereins (DAV) zusammen mit SKV-Mitgliedern an einem einwöchigen Lager, während dem, unter SKV-Koordinierung, Wanderwege zwischen Viștea Mare und dem Sâmbăta-Tal neu markiert wurden. Dabei wurde auch mit der Salvamont-Bergwacht zusammengearbeitet, deren Notunterkünfte als Übernachtungsplätze und Ausgangspunkte genutzt wurden. Alle waren von dieser Premiere sehr be-



Seit Mai 2017 leitet Marcel Șofariu den Siebenbürgischen Karpatenverein.

geistert, sodass bereits eine ähnliche Aktion, aber in größerem Umfang, fürs nächste Jahr geplant ist. Letztendlich setzen die DAV-Sektion Karpaten und der SKV die Tätigkeit ihres gemeinsamen Vorläufers fort.

Der September war dann auch ein voller Monat.

Wir konnten die auf rumänischem Gebiet gelegenen Trassen der Fernwanderwege E3 und E8 (insgesamt rund 2 000 km) endgültig festlegen. Das ist auch das Hauptziel des Projektes „Die Anbindung Rumäniens an das europäische Fernwanderwegnetz“, ein Projekt, das durch den Schweizer Beitrag an die erweiterte Europäische Union mitfinanziert wird. Wir haben dafür auch einen 150 Seiten starken Wanderführer herausgebracht mit Kartenmaterial und Wegbeschreibungen für jeden Wandertag auf diesen Fernwanderwegen. Nun soll bald auch die Online-Variante fertiggestellt werden. Zusammen mit dem Klausenburger Team von Munții Noștri/Schubert&Franzke haben wir eine Gesamtkarte aller 12 europäischen Fernwanderwege herausgebracht, die nun auch die rumänischen Karpaten einschließen. Diese Unterlagen konnten an alle Teilnehmer und Touristen verteilt werden, die in Kronstadt bei der vom SKV organisierten Jahreskonferenz der Europäischen Wandervereinigung (EWW) dabei waren. Während dieser Tagung fand auch ein Workshop statt, an dem zwei Schweizer Fachleute die gegenwärtige Lage der Wanderweg-Infrastruktur auf der Zinne und am Schuler analysierten und die „Schweizer Wanderwege“ als SKV-Partner vorstellten.

Wie steht es um die Schutzhütten des SKV?

Wir haben einen Entwurf für eine Muster-Schutzhütte ausgearbeitet. Diesen haben wir zwecks Begutachtung an mehrere Partner (einschließlich an die Sektion Karpaten des DAV) geschickt und dann das Projekt aufgrund der Rückmeldungen ergänzt und verbessert. Wir haben vor, diese Musterhütte unter dem Moldoveanu-Gipfel im Fogarascher Gebirge im Viștea-Mare-Tal, bei 1 700 Meter Höhe, oberhalb der alten SKV-Notunterkunft zu errichten. Dafür hat uns das Bürgermeisteramt der Gemeinde Viștea bereits das notwendige Grundstück zur Verfügung gestellt. Was die bautechnischen Fragen betrifft, werden wir uns mit dem DAV und der Deutschen Bundesstiftung für Umwelt (DBU) beraten. Für die Finanzierung der Bauarbeiten werden wir einen Antrag auf EU-Förderung stellen.

Was die ehemalige SKV-Hütte am Königstein

(„Curmătura“) betrifft, so hat die erste Gerichtsinstanz, nach drei Jahren, das vom Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) eingeleitete Verfahren als unbegründet zurückgewiesen. Sämtliche Rückgabeanträge wurden bekanntlich im Namen des DFDR als Nachfolgeorganisation der Vereine und Stiftungen der deutschen Minderheit in Rumänien eingeleitet. Gegen diesen Gerichtsbeschluss sind wir selbstverständlich in Berufung gegangen.

Die „Julius Römer“-Hütte/Schuler ist für die Wintersaison gut vorbereitet: Es wurde ein Stand eingerichtet, um die Kunden auf der Terrasse zu bedienen; die Bar wurde vergrößert, um das Anstehen zu verkürzen; die Küche wurde neu eingerichtet. An all diesen Erneuerungen erfreute sich an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen ein „treuer Kunde“: ein Bär.

In diesem Jahr wurde im Rahmen der Karpatenkonvention in Kronstadt der Sitz der Arbeitsgruppe für nachhaltigen Tourismus eingerichtet. Ist der SKV auch in dieser Hinsicht aktiv geworden?

Wir sind bereits seit ihrer Gründung in dieser Arbeitsgruppe vertreten und bei deren Treffen präsent. So zum Beispiel beteiligten sich drei SKV-Mitglieder im Oktober in Lillafüred (Ungarn) an einer Konferenz der Karpatenkonvention. Zusammen mit unseren Partnern aus Polen haben wir unsere Expedition entlang der Karpaten vorgestellt, während die polnischen Kollegen über ein ähnliches Unternehmen berichteten, das vor 40 Jahren stattgefunden hat. Bei beiden Aktionen geht es um die Via Carpatica, die von Serbien über Rumänien, die Ukraine, Polen, die Slowakei und Tschechien bis nach Österreich führt. Von der rund 2 800 km langen Strecke liegt ungefähr die Hälfte in Rumänien. Im November beteiligten wir uns auch an einer Beratungsrunde anlässlich der Bukarester Tourismusmesse.

Erfreulich und unerwartet war eine Anfrage seitens einer Studentengruppe aus Dänemark, bei der auch zwei Rumänen mitwirken. Es ging dabei um eine Master-Arbeit über eine Wanderroute in den Karpaten nach dem Beispiel der „Via Alpina“ in den Alpen. Bei ihrer Dokumentation erfuhren sie, dass es eine „Via Carpatica“ bereits gibt und nahmen den Kontakt zu uns auf. Wir berichteten ihnen über unsere Arbeit, gaben ihnen weitere Anhaltspunkte. Im Sommer werden wir uns wahrscheinlich in den Bergen auch persönlich kennenlernen.

Im November beendeten zwölf Kursteilnehmer den vom SKV nach EWW-Vorlagen in Kronstadt veranstalteten Lehrgang für Bergführer – ein Lehrgang, der im nächsten Jahr in Hermannstadt wiederholt wird.

Der SKV kann also vieles vorweisen. Ist die Gesamtlage so gut?

Rumäniens natürliches Potenzial für den Bergtourismus ist enorm: Die Gebirgsfläche unseres Landes ist doppelt so groß wie jene der Schweiz. Aber der SKV, einer der „großen“ Wandervereine in Rumänien, mit so zahlreichen Vorhaben, bringt heute leider nur ein Zehntel an Mitgliedern zusammen, wenn man die Zahlen mit jenen vor 80 Jahren vergleicht. An Vereinsmitgliedern können wir uns mit ... Malta vergleichen. Der Liechtensteiner Alpenverein (LAV) hat fünfmal mehr Mitglieder als der SKV. So sieht das eben bei uns mit dem Wandern aus. Die Herausforderungen überwinden uns – und die Mittel, über die wir verfügen, sind begrenzt.

Vielen Dank für dieses aufschlussreiche Gespräch!

Aus: „ADZ“, vom 20. Dezember 2017, gekürzt von sk

Künstliche Beschneigung

Am 21. November 2017 hat die Beschneigung der Skipisten in der Schulerau begonnen



Foto aus „Bună ziua Brașov“ vom 21. November 2017, Autor Radu Colțea

Eiskirche am Bălea See

Die Einweihung der Kirche aus Eis am Bălea See am 28. Januar 2018 fand im Beisein von 11 Pfarrern statt, von denen zwei aus Kronstadt kamen.



Foto aus „Transilvania Express“ vom 28. Januar 2018, Autor: Liliana Jighira

Haben Sie zu Silvester die Sektkorken knallen lassen? Mit echtem Champagner angestoßen oder bevorzugen Sie die einheimischen Schaumweine – vielleicht sogar den Rhein Extra-Brut Imperial? Damit befänden Sie sich in bester Gesellschaft, denn dieser Winzer-Sekt aus der Kellerei Rhein & Cie 1892 Azuga im Prahovatal wurde bereits zur Krönungszeremonie von Ferdinand am 15. Oktober 1922 getrunken. Damals durfte sich die Kellerei mit dem Titel eines Hoflieferanten schmücken. Rumänien war das vierte Land nach Frankreich, Deutschland und Russland, das Schaumweine nach dem berühmten Verfahren der Champagne, der traditionellen Flaschengärung,



Gelände der Sektkellerei „Rhein“ in Azuga.

herstellte. Heute darf der Name Champagner in keiner Form für Schaumweine, die außerhalb der Champagne hergestellt werden, verwendet werden. Aber noch 1917 stand in einem Bericht des österreichischen Handelsmuseums unter Champagnerproduktion: „Die bei Rhein abgelagerten rumänischen Weine werden zu den besten im Lande gerechnet. Champagner wird durch Naturgärung erreicht und die Bereitung dauert 4,5 Jahre. Da die rumänischen Weine sich für Champagnererzeugung besonders gut eignen, die Fabrikation Kunstmittel absolut ausschließt und die Reinlichkeit der Arbeit mit besonderer Sorgfalt beobachtet wird, gelingt es der Firma, einen Wein zu erzeugen, dem im ganzen Land nur ein Vorwurf gemacht wird, daß er keine französische Marke trage. Der Jahresabsatz beläuft sich auf zirka 250 000 Flaschen.“ (<http://scans.library.utoronto.ca/pdf/3/12/rumnienlandesu00stuoft/rumnienlandesu00stuoft.pdf>).

Kein Rheinwein, aber Schaumwein von Rhein

Besuch der Sektkellerei Rhein in Azuga

Daran hat sich wenig geändert. Seit die Firma Haleswood Wineries im Zuge einer Versteigerung den staatseigenen Betrieb übernahm, konnte der Mythos der ältesten Sektkellerei Rumäniens wieder hergestellt werden. Ihre Schaumweine erzielen heute höchste Auszeichnungen und selbst den Titel eines Hoflieferanten des rumänischen Königshauses verteidigt Haleswood seit 2006 immer wieder erfolgreich. Wer oder was verbirgt sich jedoch hinter dem so vertraut klingenden Namen „Rhein“?

Da trifft es sich gut, dass „Rhein“ nicht nur eine bekannte Marke darstellt, sondern dass die Kellerei in Azuga auch einen Pensionsbetrieb unterhält, inklusive Verkostung und Führung.

Azuga, am gleichnamigen Nebenfluss der Prahova verkehrsgünstig zwischen Kronstadt und Bukarest gelegen, ist eher durch seine Ski-Resorts bekannt. Das Örtchen selbst empfängt den Besucher heute eher mit dem morbiden Charme postkommunistischer brachliegender Industriegebäude. Umso überraschender, wenn man von der Straße auf das parkähnliche Gelände der Pension einbiegt und sich inmitten von recht pittoresken Wirtschaftsgebäuden und Pavillons wiederfindet. Die Gästezimmer tragen stilschlecht Namen wie „Sauvignon“ oder „Chardonnay“, das angegliederte Restaurant bietet gutbürgerliche Küche.

Kaum vorzustellen, dass Ende des 19. Jahrhunderts hier regelrechte Goldgräberstimmung herrschte. Karl I. bot Unternehmern aus Siebenbürgen, die aufgrund des Handelskrieges zwischen Rumänien und der k.u.k.-Monarchie in Bedrängnis geraten waren, exzellente Konditionen. Nur wenige Kilometer von der Grenze zu Siebenbürgen entfernt, an der Haupt Handelsstraße gelegen, ausreichend Bergwasser für vielfältige Unternehmungen, Kron-Land, das günstig gepachtet werden konnte, und natürlich die Nähe zu den neu entstehenden Schlössern in Sinaia, führten innerhalb kürzester Zeit zur Ansiedlung unterschiedlichster Industrien. Als erste siedelten sich eine Glashütte, dann Zementfabriken, aber auch Wurst- und Käsefabriken und eine Brauerei hier an. Das „Bere-Azuga“ war weithin berühmt, auch wegen des guten Wassers,

mit dem es gebraut wurde. Vor allem die Familien Schiel, Ganzert, Scheeser und Rhein waren hier federführend, ein „Kränzchen“ und vielfach familiär miteinander verbunden, wie sich Carl Ganzert in seinen Memoiren gerne erinnert. Peter Scheeser und Wilhelm Rhein gründeten 1886 zunächst eine Tuchfabrik, für die Ganzert und Schiel Maschinen lieferten.

Peter Scheeser erinnert sich in seinen Memoiren (Peter Scheeser, der letzte Lehrling der Kronstädter Tuch- und Raschmachersunft – *Neue Kronstädter Zeitung*, 30.9.2009) an die Pionierleistung, als es in Azuga noch nicht viel mehr als ein paar Winthäuser gab. Heinrich Rhein, der Bruder von Wilhelm, betrieb die rasch eingerichtete Kantine und heiratete später die Schwester von Carl Ganzert. Er war es auch, der später die Wein- und Sektkellerei erbaute. Die Informationen hierzu sind widersprüchlich, meist wird Wilhelm Rhein als Gründer genannt, aber in den Memoiren von Ganzert ist Heinrich, der Bruder von Wilhelm, derjenige, der nach dem Ersten Weltkrieg von Deutschland nach Azuga zurückkehrte, um sich wieder ganz der Produktion von Schaumwein zu widmen, nicht zuletzt weil der Weinkeller als einziger noch stehengeblieben war. Jedoch wurde die Firma nun in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, an der allerdings alle Verwandten und Bekannten Anteil zeichnen. Diese kunstvoll gestalteten Aktienscheine gehören zu den Ausstellungsgegenständen in dem heute zu besichtigenden Weinkeller.

Der Weinkeller stellt allerdings ein Unikum dar, da er über der Erde, allerdings mit ca. 1,5 Meter dicken Wänden erbaut wurde. Eine natürliche Luftzirkulation sorgt dafür, dass sich der bekannte Edelschimmel bildet und ein Mikroklima mit konstanten Temperaturen zwischen 4 und 13 Grad entsteht. Unabdingbar für die traditionelle Flaschengärung. Ein Führer erläutert ausführlich, wie und wozu die Rüttelpulte dienen. Der wichtigste Faktor bei der Schaumweinherstellung ist, neben dem perfekten Cuvée aus Premiunweinen – hier auf der Basis von Chardonnay mit Anteilen von Königsast/Fetească Regală und Riesling aus den Weinanbaugebieten um Mühlbach in Siebenbürgen für den Brut Imperial – die Zeit. Denn je besser und länger die Flaschengärung währt, desto feinerperlig das Produkt aus dem durch die zugefügte Füll-Dosage aus Hefe und Sirup in Gang gesetzten Fermentierungsprozess. Neun Monate sollten es schon sein. Auch die Dosierung des Zuckersirups ist entscheidend, hier gilt: je weniger desto besser. Extra brut bedeutet weniger als 6 Gramm Zucker pro Liter. Damit die Hefe in den Flaschenhals wandert, müssen die Flaschen mehrmals am Tag gedreht werden, bis die Hefe durch ein spezielles Verfahren entfernt wer-

den kann. Zurück bleibt der klare, mit natürlicher Kohlensäure versetzte Sekt. Bei unserem Besuch stand der Rhein Extra Brut Rosé auf den Rüttelpulten, den wir nach eingehenden Erläuterungen auch verkosten durften. Hier und in dem anschließenden kleinen Museum fallen die vielen Fotografien aus der Geschichte des Weinkellers auf, auch alte Werbe-Plakate aus der Zwischenkriegszeit, in der Rhein-Extra praktisch bei keinem größeren Fest fehlen durfte. Bis 1948, als alle Unternehmen enteignet und verstaatlicht wurden, leiteten Heinrich und sein Sohn Otto das Unternehmen. Allerdings diente Azuga auch damals schon der Familie lediglich als Sommerresidenz,



Im Weinkeller – an der Decke der Edelschimmel, auf den Rüttelpulten der „Brut Rosé“.

während man Wohnort und Hauptsitz der Firma nach Bukarest verlegt hatte. Jedenfalls berichtet Harald Schiel in seinen Kindheitserinnerungen von diesen Besuchen der „Rheinischen“. Die bisweilen kolportierten Gerüchte von den Motorrad-Ausflügen des jungen Prinzen Michael zu den „Rheinischen“ in Azuga stammen wohl auch aus dieser Zeit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wanderte die Familie Rhein nach Deutschland aus, und Otto Rhein konnte sein Know-how in die Firma Henckell einbringen.

Verstaatlicht produzierte die Firma vor allem Masse, rund 1,6 Millionen Flaschen pro Jahr, die nach Russland exportiert wurden, wobei man zu verstehen gibt, dass die Entlohnung eher mager ausfiel.

Heute bemühen sich die Betreiber, die Erinnerung an die einstigen Besitzer wach zu halten, sogar ein Treffen mit den Nachfahren der Familie Rhein wurde 2009 in Azuga arrangiert – eine Hommage an diese siebenbürgische Kolonie auf rumänischem Boden, die der industriellen Entwicklung Rumäniens entscheidende Impulse geben konnte und von der nur noch dieser Weinkeller Zeugnis ablegen kann.

Informationen zu der Pension auf der Website: <http://www.haleswood.com.ro/rom/domenii>

Aus: „ADZ“, vom 4. Februar 2018, von Angelika Marks

Das Gerichtsbuch des Kronstädter Rates

(1558-1580)

Seit über 26 Jahren bringt der Kronstädter aldus-Verlag Bücher heraus, die im weitesten Sinne Kronstadt thematisieren. Darunter sind neben Prosa, Lyrik, Historiographisches, ob wissenschaftlich oder einen breite Leserkreise ansprechend, auch Bücher, die seit vielen Jahren vergriffen sind oder die geschrieben, noch nie publiziert wurden.

Zu letzterem gehört das Gerichtsbuch des Kronstädter Rates aus den Jahren von 1558 bis 1580, das als X. Band die seit 1886 erscheinende Reihe „Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt“ fortsetzt. Von seiner äußeren Erscheinung her ist das im Kronstädter Staatsarchiv aufbewahrte Buch ein wunderbar schöner, in Leder eingebundener Foliant mit Papierblättern, dessen langer Titel auch den Grund seiner Anschaffung nennt: um an Gerichtsentscheidungen zu erinnern.

Die Herausgeberin Julia Derzsi weist in ihrer Einführung zurecht auf die Notwendigkeit hin, dieses von der Forschung bislang selten beachtete Buch, in dem insgesamt 549 Urteile des Kronstädter Rates und der Burzenländer Distriktversammlung weitgehend chronologisch notiert wurden, einem größeren Kreis von Interessenten zugänglich zu machen. In der Einleitung gibt sie einen detaillierten Einblick in das Kronstädter und Burzenländer Rechtswesen mit seinen Rechtsbezirken und leistet damit, wie auch mit der Nennung der fünf Autografen des Buches, sowie der Namen der Kronstädter Stadtschreiber, -hannen, -richter und anderer Personen einen wichtigen Beitrag zur Lokalgeschichte. Es ist eine Momentaufnahme. Etwas zu knapp wird auf den Prozess der Rechtsentwicklung eingegangen, in dem sich Siebenbürgen, die Sieben Stühle und das Burzenland mit seinem Gerichtswesen in der Zeit der Abfassung befanden.

Während sich die freien Ungarn mit Werböczys Tripartitum seit 1517 nach römischem Recht orientierten, war bei den Siebenbürger Sachsen der Prozess, in dem mündlich tradiertes und von Laien in Gerichtsverhandlungen verhandeltes Recht vom schriftlichen „gelehrten Recht“, abgelöst wurde, noch nicht abgeschlossen. Selbst in dem 1583 in Kraft getretenem Eigenlandrecht aus der Feder des Kronstädter Autors Mathias Fronius finden sich altes Gewohnheitsrecht und deutliche Hinweise auf das sächsisch-magdeburgische Recht der Deutschen in Mittel- und Mitteleuropa. Das Eigenlandrecht hatte seine schriftlichen Vorläufer: Thomas Bommel schrieb 1560 eine Statuta, 1544 publizierte Johannes Honterus ein Compendium Juris Civiles und 1539 einen Pandektenauszug des römische Rechtes.

Die Rechtsentscheidungen, die wir im Kronstädter Stadtbuch nachlesen können, beruhen weitgehend auf Gewohnheitsrecht, wohingegen die systematische Erfassung der Prozesse im Stadtrechtbuch nicht mehr Gewohnheit war. Die Einträge in das Stadtbuch folgen fast immer demselben Schema. Auch deshalb kann der Annahme Julia Derzsis gefolgt werden, dass sie Reinschriften von Notizen sind, die während der Prozesse entstanden.

Auf den Namen der Klagenden und Beklagten sowie den Grund der Klage folgt die Nennung des Or-

tes der Beklagten. Dies entspricht dem uralten Rechtssatz, dass man dem Beklagten in sein Recht folgen soll – sofern kein Strafrecht angesprochen ist. Mitunter folgen Angaben über die Beweisführung, dann das Urteil, meist mit der einleitenden Formulierung: „so haben meine Herren gefunden“. Auch hier offenbart sich uraltes Rechtsdenken, wie es auch im sächsisch-magdeburgischen Recht Brauch war. Nach der alten Vorstellung existiert das Recht als Ausfluss Gottes und musste von den Ratsleuten tatsächlich „gefunden“ werden. Der Richter beteiligte sich nicht daran, ihm oblag die Aufsicht der Prozessführung, die Feststellung des Urteils, sofern es nicht gescholten wurde, und die Sorge um den Vollzug. Am Ende jeder Eintragung findet sich meistens ein Hinweis darauf, ob der Urteilsspruch appelliert wurde.

Ein Blick auf die Urteile zeigt Details auf. Ein Hirte soll selbdrift, also zusammen mit zwei Schwurgenossen schwören, nicht an einem Schweinediebstahl beteiligt gewesen zu sein (Nr. 23), diese Form des Reinigungseides entspricht exakt dem Recht des Sachsenspiegels, ebenso das Urteil, dass in Kriminalsachen nicht appelliert werden kann (Nr. 16). Totschlag wurde laut Eigenlandrecht von 1583 mit 40 Gulden gesühnt. Selbst diese Summe scheint alter Brauch gewesen zu sein, denn 1559 musste für ein verurteiltes totes Kind 20 Gulden als halbe Sühne gezahlt werden (Nr. 37).

Der Liber Actuaris beinhaltet mehr als nur Rechtsgeschichte. Im Vertrag der Kronstädter Wagner- mit der Tischlerzunft vom März 1568, der eigentlich ein Gerichtsurteil über die Zuständigkeitsbereiche der jeweiligen Zünfte ist, kann der Prozess des städtischen Zusammenwachsens und Engwerdens der Märkte beobachtet werden: Plötzlich bemerkt jemand, dass auch ein Tischler Wagen baut, allerdings kleine Wagen. Doch weil er belegen kann, dass er dies schon immer so getan und als gutes Handwerk einst gelernt hat, bleibt es dabei.

Derartige Einsichten und damit auch neue Fragestellungen verdanken wir der Arbeit Julia Derzsis. Dafür nimmt man auch gern hin, dass Transkription und Edition der Einträge bei weitem nicht dem Standard wissenschaftlicher Urkundeneditionen mit ihren üblichen Schreibweisen, etwa für Streichungen, Überschreibungen, Schreibfehler usw. entsprechen. Das Buch ist ein einfacher, schneller Zugang zu einer Quelle der Sozial- und Rechtsgeschichte des Burzenlands und man kann aldus nur danken, den Mut aufgebracht zu haben, es herausgegeben zu haben. In Deutschland kann das Buch unter anderem beim Siebenbürgen-Institut (www.siebenbuergen-institut.de) bezogen werden.

Dirk Moldt, Berlin

Julia Derzsi (Hg.): Das Gerichtsbuch des Kronstädter Rates (1558-1580) (= Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt – Band X; Documente privind istoria oraşului Braşov – Vol. X) Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V. Heidelberg, Kronstadt / Heidelberg 2016, 228 S., ISBN 978-3-946779-00-1

Heimatgemeinschaft der Kronstädter

Bartholomae, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg, Obere Vorstadt

Einladung an alle Kronstädter und ihre Freunde

Zum „Kronstädter Treffen“

mit integrierter Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft der Kronstädter.

Wann/Wo: 27. Oktober 2018, Kursaal in 74206 Bad Wimpfen, Osterbergstraße Nr. 16

Ablauf: 11.00 Uhr Eröffnung • 12.00 Uhr Mittagessen
14.00 Uhr Mitgliederversammlung, vorläufige Tagesordnung:

- Begrüßung, Berichte Vorstand und Kassenwart • Wahlen • Andacht und Totengedenken • Allfälliges
- 15.30 Kaffee und Kuchen, ab 18.00 Uhr Abendessen, Unterhaltung und Tanz

Für Kuchen- und Abendbuffet wird um Spenden gebeten.

Die historischen Bauten Kronstadts „übersiedeln“ verwaltungsmäßig vom Kreis zur Stadt zurück

Nachdem der Weiße Turm, der Schwarze Turm und die Stadtbefestigungen von Kronstadt der Stadt/dem Rathaus und nicht dem Kreis/dem Kreisrat gehören, bemühen sich die beiden Institutionen diesen Rechtsstatus wieder herzustellen. Eine gemischte Kommission, bestehend aus Vertretern beider Verwaltungen, haben die historischen Bauten inspiziert, um deren Zustand festzustellen.

Dazu sagt der stellvertretende Kreisratsvorsitzende Adrian Gabor: Wir haben alles für das zu erstellende Übergabeprotokoll fotografiert. Die Gebäude sind Eigentum der Stadt, wurden aber durch den Regierungserlass 972/2002 dem Kreis Kronstadt zur Verwaltung übertragen, obwohl die Stadt der rechtliche Eigentümer ist.

Gabor zeigte sich überrascht von dem sehr guten Zustand der Bauten, im Besonderen den der Fassaden. Nach der Übernahme durch die Munizipalität, wird die Stadtverwaltung dafür sorgen, dass die Bauten wieder für den Tourismus zugänglich sind.

Aus: „*Bună Ziua Braşov*“, vom 1. Februar 2018, von Sorin Țircă; übersetzt und bearbeitet v. Johannes Brandsch



Der Weiße Turm in Kronstadt.

Leserbrief

Sankt Annensee

Anmerkung zum Beitrag: „Sankt Annensee (einziger Kratersee Rumäniens)“ in der Folge 4/2017, S.8

Sehr geehrte Damen und Herren, als ich den Beitrag über den Sankt Annensee gelesen habe, war ich überrascht zu erfahren, dass es im See keine Fische geben soll. In den Fünfziger Jahren, habe ich in den Ferien bzw. Urlaub jeweils eine Woche mit Freunden am Sankt Annensee verbracht. Unsere damals bescheidene Ernährung haben wir mit Fischen, einem kleinen Waller ca. 15-20 cm lang, bereichert. Mit einem Falboot fuhren wir hinaus, befestigten mehrere Angeln an den Ästen der in den See gefallenen Bäume und konnten nach kurzer Zeit diese erfolgreich wieder einsammeln und den Fang, in einer Pfanne gebraten, genießen. Sind diese Fische ausgestorben? Freundliche Grüße Rudolf Ongyterth, 6. Januar 2018

In der Sprache seiner Zeit – 1930 – Worte des langjährigen Vorsitzenden des Siebenbürgischen Karpathenvereins, Dr. Friedrich Kepp, Professor am Bruckenthallyzeum in Hermannstadt, in seiner Einleitung zum Jubiläums-Jahrbuch des Siebenbürgischen Karpathenvereins (SKV), erschienen gelegentlich der Festveranstaltungen anlässlich des 50. Vereinsjubiläums. Abhandlungen, Geschichten und Erzählungen zu den Karpaten gibt es in großer Zahl. Das Thema dennoch erneut aufgreifen, ist von der Absicht getragen, die Geschichte jener Organisationen sehr kurz zu vermitteln, die sich darum bemüht haben, dieses Geschenk der Natur, die Karpaten, weiten Kreisen der Natur- und Bergfreunde zu erschließen und damit näher zu bringen, um vielleicht Vergessenes wieder in Erinnerung zu rufen, oder Unbekanntes hier zu erfahren. Dabei müssen wir feststellen, dass unsere Bergwelt nicht nur Ausflugsziel für schöne Wanderungen und Klettertouren war, sondern sie war darüber hinaus, für uns, die wir die Karpaten in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg erleben durften, ein Stück Identität, ein Stück Flucht aus der uns aufgezwungenen Realität, ein Stück Freiheit, die uns im Alltag fehlte und die wir in der vertrauten Welt der Berge, unabhängig von Sprache, Religion und Herkunft mit Gleichgesinnten leben durften.

Die Berge waren über Jahrtausende der Menschheitsgeschichte ein schwer überwindbares Hindernis, das es aus militärischen, wirtschaftlichen, politischen und religiösen Anlässen zu überwinden galt. Mit der Entwicklung des Verkehrswesens wurde die Welt immer kleiner. Das Reisen verlor weitgehend seinen exklusiven Charakter, bei den Menschen wich die Scheu vor der Ferne. Durch die industrielle Revolution vollzog sich ein tiefgreifender Wandel in den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Verhältnissen der Gesellschaft. Die aufkommende industrielle Entwicklung reklamierte einen deutlich erhöhten Bedarf an Arbeitskräften, der durch die Abwanderung, vorwiegend der jüngeren Generation, in die Städte gedeckt werden konnte.

Lassen wir auch für diesen Gedanken Dr. Kepp zu Wort kommen: „Rußig wolkte der Rauch zahlloser Schloten und verlockte von der Scholle und Pflug den ärmeren Bauern zur „Landflucht“. Unheimlich wuchs bald die Stadt und in ihr ein nervenzermürendes Getriebe. Überall hastiges Jagen, vermehrte Arbeit, um vermehrten Bedürfnissen zu genügen! So trieb manchen die Sehnsucht nach Ruhe und Rast hinaus in die Ferne.“ Einzelne fanden die Ruhe und Rast in den Bergen und als Freunde der Berge kehrten sie zufrieden wiederum heim.

Althergebrachte soziale Strukturen – die Familie und die dörfliche Gemeinschaft – verloren ihre Bedeutung und musste durch neu zu schaffende soziale und gesellschaftliche Einrichtungen in den Städten ersetzt werden. Noch nicht vorhandene arbeitsrechtlich geregelte Bedingungen führten zu extremen Arbeits- und Lebensbedingungen, die ihren Wiederhall in der politischen Entwicklung fanden. Mit dem Aufkommen gesellschaftskritischer Strukturen vollzog sich ein tiefgreifender Wandel in der Gesellschaft der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sowohl das Engagement von Sozialreformern – Pastor von Bodelschwingh, Dr. Moritz Schreiber, Ernst Innozenz Hauschild, Friedrich Wilhelm Raiffeisen, Hermann Schulze-Delitzsch u.a. – aber auch politisch veranlasste Sozialreformen (Bismarck'sche Sozialgesetzgebung) waren die Antwort auf die beschriebene soziale, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung.

Die geschilderten Verhältnisse liefern auch einen Erklärungsansatz, natürlich nicht den Einzigen, für den Wunsch der Menschen, sich die Schönheiten der Natur zu erschließen. Eine Entwicklung, die nicht alleine auf bestimmte Gebiete beschränkt war, sondern länderübergreifend festgestellt werden kann. Um die anstehenden Aufgaben der Erschließung der Bergwelt zu bewältigen, schlossen sich Menschen in Vereinen zusammen.

1857 wurde in London der „Alpine Club“, der erste Bergsteigerverband der Welt, gegründet. Ihm folgte 1862 der Oesterreichische Alpenverein, Wien. 1869 wurde der Deutsche Alpenverein gegründet, der 1873 mit dem Oesterreichischen Alpenverein zu dem „Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein fusionierte. Gründungsjahr für den „Ungarischen Karpathenverein“ in Kásmark (Zips) ist das Jahr 1873. Nach vorübergehenden Überlegungen sich u. U. dem ungarischen Verein als Sektion anzuschließen, wurde 1873 (zu dem Gründungsdatum finden sich sowohl das Jahr 1873 wie auch das Jahr 1876) der „Siebenbürgische Alpenverein“ in Kronstadt gegründet. Jahre später, wurde 1880 in Hermannstadt, durch Dr. Carl Wolf und weitere Begeisterte, der „Siebenbürgische Karpathenverein“ gegründet. Die Kronstädter traten mit ihrem Alpenverein dem SKV bei und gründeten damit die Sektion Kronstadt dieses Vereins.

Die Ziele des SKV wurden weitgehend von den bestehenden westlichen Vereinen übernommen. Dazu gehörten, ohne Anspruch auf eine vollständige Aufzählung, das Anlegen von Wanderwegen, die Errichtung von Hütten und Unterkünten im Gebirge, die Einrichtung erster Touristen-Informationsbüros, die Organisation von qualifizierten Bergführern und örtlichen Lastenträgern.

Der SKV hat ohne Unterbrechung 65 Jahre, mit, nach geografischen Kriterien gegliederten Sektionen bestanden. Von den Machthabern nach dem 23. August 1944 als faschistische Organisation eingestuft, wurde der Verein aufgelöst, dieweil sein Vermögen verstaatlicht wurde. Während der 65 Jahre seines Bestehens hat er nur 7 Vorsitzende gehabt. Der oben zitierte Friedrich Kepp hatte das Amt von 1919-1940 inne. Das Ergebnis der engagierten Vereinstätigkeit sind ca. 60 Hütten und Unterkünten

Karpaten- und Gebirgsvereine in Siebenbürgen und Rumänien

Die Karpaten! Eine Gebirgswelt die in unserem Leben, im Leben der Siebenbürger Sachsen, im Leben der Kronstädter und mittlerweile in unseren Erinnerungen eine besondere Bedeutung hat. „Der Kranz der Karpathen kennzeichnet das äußere Bild unserer Heimat. Auch in Wort und Schrift, in Sage und Sang erscheinen sie immer wieder. Etwas Erhabenes, Mystisches, Unnahbares, Heiliges scheint sich mit ihnen zu verbinden.“

und über 700 km Wanderwege, die in freiwilliger Arbeit, durch die Mitglieder und freiwilliger Helfer der einzelnen Sektionen gebaut bzw. angelegt worden sind. Seine höchste Mitgliederzahl erreichte der Verein 1925 mit über 6 000 Mitgliedern.

Dem Verein gehörten nicht nur Siebenbürger Sachsen, sondern auch Mitglieder anderer Nationalitäten an. Beispielhaft wollen wir einige Namen bekannter rumänischer Persönlichkeiten erwähnen: Emil Racovița, Take Ionescu, Ioan Mesota, Gheorghe Dima, Josif Puscariu und Tiberiu Brediceanu, die Mitglieder des SKV waren, zum Teil aber auch in rumänischen Bergvereinen aktiv waren. Es gab aber auch eine stattliche Zahl von Persönlichkeiten aus dem Ausland, wie z.B. Wien, Innsbruck, Graz, Odessa, Frankfurt a. M., Breslau, Dresden, Marburg, Jena, Budapest und weiteren Orten, die dem Verein als Mitglieder, bzw. Ehrenmitglieder angehörten. Auch Seine königliche Hoheit Prinz Nikolaus von Rumänien, war seit 1928 Ehrenmitglied des Vereins.

Im Altreich, wie auch in Siebenbürgen, gab es neben dem SKV ungarische und rumänische Vereine, die eine nutzbringende Zusammenarbeit mit dem SKV pflegten. Die Zahl rumänischer Vereine, die im Laufe der Jahre gegründet, dann aber auch wieder aufgelöst wurden, ist beträchtlich. Anhand der Geschichte der beiden Schutzhütten am Omul, abgebildet auf der vorliegenden Ansichtskarte, wollen wir in einem kurzen Abriss die Entwicklung der wichtigeren rumänischen Vereine erläutern. Die beiden Schutzhütten sind die höchstgelegenen Unterkünten (2 506 m) in den Karpaten, die von begeisterten Bergfreunden in bewundernswertem Einsatz gebaut wurden.

Die Erschließung der Bergwelt, bezogen auf Siebenbürgen, kann aus zwei Blickwinkeln betrachtet werden. Zum einen waren die Berge das natürliche Revier für die Schafzucht. Es waren, bzw. sind vorwiegend rumänische Schafhirten, die mit ihren Herden bereits frühzeitig den Sommer über die Karpaten durchstreiften. Zudem bildeten unsere Berge, bis zum Anschluss Siebenbürgens an das Altreich, die Grenze zwischen Siebenbürgen und dem Altreich und boten sehr günstige Schleichwege für einen schwungvollen Schmuggelverkehr, insbesondere in Zeiten des Zollkrieges Österreich-Ungarns mit Rumänien 1886 bis 1891. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass die uns bekannten und vertrauten Bezeichnungen der Bergwelt der Karpaten fast ausschließlich rumänische Bezeichnungen sind. Die ersten Bergführer für Wanderungen und Ausflüge in die Berge waren fast ausschließlich unsere rumänischen Mitbürger.

Zum Zweiten entwickelten sich die Berge zu Ausflugszielen auf der Suche nach der von Kepp erwähnten „Ruhe und Rast“. Und für diese Entwicklung entstanden die Gebirgsvereine mit den bereits erwähnten Zielen.

Für die links im Bild dargestellte Steinhütte, gebaut durch den SKV, wurde am 3. September 1888 die Hüttenweihe begangen. Einen ersten fotografischen Nachweis finden wir in einem der ersten Bergführer Kronstadts, dem „Touren-Weiser für Ausflüge in die Berge und Gebirge der Umgebung von Kronstadt“ von Dr. Edw. Mysz, erschienen 1890 in Kronstadt. (Hier gilt unser besonderer Dank Konrad Klein, Gauting, der uns freundlicher Weise den eben zitierten Bergführer zur Verfügung gestellt hat). Zu dieser Hütte lesen wir im oben erwähnten Jubiläums-Jahrbuch: „... der Bau der Schutzhütte erfolgte unter „unsäglichen Schwierigkeiten“. Lange Zeit hat sie den Touristen gegen Wind und Wetter Schutz gewährt, doch soll der Aufenthalt in ihr nicht gerade behaglich gewesen sein. Im Laufe der Jahre ist sie verfallen, wozu auch Menschenhand das Ihrige beigetragen hat.“

Der Reiseführer „Führer durch Brasso-Kronstadt u. Umgebung“ herausgegeben vom Städtischen Fremdenverkehrs-Komitee 1915“ enthält ein weiteres Foto der Anlage aus dem Verlag Hiemesch 1909. In diesem Führer lesen wir auch den Hinweis: „am Omul, der höchsten Spitze des Butschetsch, (2 506 m) stand früher eine vom rumänischen Touristenverein erbaute Schutzhütte, die im Jahre 1912 (?) abgebrannt ist. Nottürftige Unterkunft bietet die vom SKV erbaute Steinhütte“. Die Zweite, die Holzhütte wurde also, wie bereits erwähnt, 1900 vom rumänischen Touristenverein erbaut.

Nachdem in einschlägigen Veröffentlichungen zu den Hütten, im Besonderen der Holzhütte am Omul, unterschiedliche Ausführungen zu finden sind, wollen wir versuchen die Entstehungsgeschichte nach zu zeichnen. Dazu sind zunächst einige Informationen zu den rumänischen Karpaten-Vereinen hilfreich.



Die vorliegende Karte dürfte in der Zeit zwischen 1900, dem Jahr in dem die rechte Hütte (Holzhütte) errichtet wurde, und dem Jahr 1911 (?), als die Holzhütte abbrannte, aufgenommen worden sein. Sammlung Werner Halbweiss

1875 wurde die Rumänische Geografische Gesellschaft in Bukarest gegründet. Wichtigste Errungenschaft dieser Gesellschaft war ein Periodikum, das in der Zeit von 1876-1943 erschienen ist und in dem eine Vielzahl von Reiseberichten, Beiträgen über geografische Expeditionen und Tourismus sowie „Marele dictionar geografic al Romaniei“ (Das große geografische Wörterbuch Rumäniens) 1898-1902 mit reichhaltigem Informationsmaterial, veröffentlicht wurden. In der Gesellschaft gab es Überlegungen, sich auch mit der Gebirgswelt des Landes zu beschäftigen. 1882 hat Dimitrie A. Sturdza die Gründung eines Karpatenvereins angeregt, eine Anregung,

die nicht umgesetzt wurde. Auch ein zweiter Versuch von 1884 blieb ebenso ohne Erfolg. Die Anregung wurde jedoch 1890 von der Lokalpresse aus Sinaia aufgegriffen und führte in der Folge zu dem Vorschlag, einen Karpatenverein mit der Absicht zu gründen, die Gebirgswelt Rumäniens zu erschließen.

Am 11. März 1893 fand im Kloster Sinaia die Gründungsversammlung der „Societatea Carpatină Sinaia“ (Karpathen-Verein Sinaia) statt. Die Vereinsatzung enthielt 39 Artikel. In Artikel 2 wurde der Vereinszweck sinngemäß wie folgt definiert: Wanderwege in den Bergen anlegen und, da wo es als notwendig erachtet wurde, Bergunterkünfte zu errichten. Zusätzlich wurde im Verein eine Schützenabteilung eingerichtet. Der Verein firmierte unter dem Namen „Societatea „carpatină și de tir“ Sinaia“ (Karpathen- und Schützenverein Sinaia). Die abnehmende Begeisterung für die Schützenabteilung in der Folgezeit brachte den Verein in eine wirtschaftliche Schiefelage. In der Vollversammlung vom 13. Jan. 1896, einberufen um über die Frage der Auflösung des Vereins oder dessen Fortführung mit dem ursprünglichen Programm zu entscheiden, wurde beschlossen, die Satzung zu ändern, und die Aufnahmegebühr und die Mitgliedsbeiträge zu senken. Die Maßnahmen zeigten nicht den erhofften Erfolg, weshalb im Januar 1897

der letzte Rettungsversuch, auf der Grundlage der Ideen von 1893, unternommen wurde. In der neu erstellten dritten Satzung mit 25 Artikeln wurde die Fortführung des Vereins, ohne Schützenabteilung, unter dem Namen „Societatea Carpatină Sinaia“ (Karpathen-Verein Sinaia), beschlossen.

Der Verein hat über mehrere Jahre hinweg seine Tätigkeit entfaltet, hat aber diese 1916 eingestellt. Die Umstände, unter denen der Karpathen-Verein Sinaia seine Tätigkeit eingestellt hat, sind nicht bekannt. Allerdings kommt ein weiterer Verein ins Spiel, „Societatea Turistilor din Romania“ S.T.R. (Verein der Touristen aus Rumänien), gegründet am 24. Januar 1903 in Bukarest. Im Rechenschaftsbericht dieses Vereins für das Jahr 1912, findet sich ein Beschluss, die Schutzhütte am Omul erneut aufzubauen. Dazu hat der Verein den Betrag von 2 400 Lei, Versicherungsprämie für die neue Schutzhütte, vom Finanzministerium Bukarest zur Verfügung gestellt bekommen. Auch gab es von den Herren I. Sangeorzan und P. Zlatco für die Hütte erstellte Pläne. Und obgleich der S.T.R. zudem kostenlos Holzmaterial zur Erstellung der neuen Hütte zur Verfügung gestellt bekommen hat, ist weiterhin nichts mehr geschehen. Es war nicht in Erfahrung zu bringen, wie der S.T.R. dazu kam, die 2 400 Lei Versicherungsprämie für das Haus am Omul zu vereinbaren. Ein möglicher Erklärungsansatz kann in den Bestimmungen des Artikels 23 der Satzung gesehen werden, wonach die Vollversammlung der Übertragung der Vermögen des Karpathen-Vereins Sinaia auf die S.T.R. zugestimmt hat.

Auch dieser Verein schaffte die Realisierung des Vorhabens nicht. Über sein Ende oder die weitere Existenz gibt es unterschiedliche Angaben. Zum Einen die Information, dass er 1916 aufgelöst worden sei. Eine Weitere, dass er bis 1918 existiert habe. Und die Dritte, wie weiter unten erwähnt, dass der Verein 1931 mit dem Touring-Club Rumänien fusioniert habe. 1924 nahm sich „Hanul Drumeților“ (Herberge der Wanderer), eine Gruppierung in der Rechtsform einer Aktiengesellschaft, 1921 von ehemaligen Mitgliedern der S.T.R. gegründet, des Vorhabens an und begann Fertigteile für eine Hütte, die sie „Haus der Morgenröte“ taufen wollten, auf dem Gelände der Papierfabrik der Brüder Schiel aus Bușteni zu fertigen. Auch dieser Verein konnte das Vorhaben nicht fertig stellen, da er sich 1925 auflöste. Im gleichen Jahr wurden die Arbeiten durch den Touring Clubul Romania (Touring-Club Rumänien) wieder aufgenommen, mit dem Ergebnis, dass die Hütte am 07. August 1926 eingeweiht werden konnte. In den Jahren 1936 und 1937 konnte das Bauvorhaben in Teilen erweitert werden.

Der Touring-Club Rumänien ist 1926 auf Initiative von Maihai Haret gegründet worden. Er ist in Teilen aus dem Hanul Drumeților hervorgegangen. 1931 fusionierte der Club mit „Societatea Turistilor Romani“ (Gesellschaft Rumänischer Touristen) und 2 Jahre später mit der Tourismusgesellschaft „Frația Munteană“ (Bergbruderschaft), gegründet von Emil Racovița. Damit entstand in Rumänien ein Verein, ähnlich dem Siebenbürgischen Karpathenverein. Dieser Verein wurde durch das Nationalisierungs-gesetz von 1948 verstaatlicht. Das Vermögen ging wie beim SKV in Staatsbesitz über.

Außer den hier erwähnten Vereinen, gab es noch eine Reihe kleinerer Vereine, die im Laufe der Zeit gegründet, leider aber auch aufgelöst wurden.

Fritz Schiel, Mitinhaber der im Text erwähnten Papierfabrik Bușteni, war Mitglied des Komitees der alpinen Abteilung des Hanul Drumeților und hat auch eine Bergrettungseinheit ins Leben gerufen. (Manfred Kravatzky) Werner Halbweiss

Leserbrief

Kronstädter Anekdoten

Der langjährige Stadtgärtner von Kronstadt, Karl-Hermann (1892-1960), hatte (neben einer englischen Ehegattin) auch eine witzige Natur.

Zwei seiner Anekdoten folgen hier:

1. Prüfung für rumänische Sprachkenntnisse

Es waren die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, als Siebenbürgen, früher, über die Jahrhunderte zu Ungarn gehörend, nun zu Rumänien gehörte. Es galt nun, vor allem für staatlich Angestellte, die neue Staatssprache zu erlernen.

Dafür waren auch Prüfungen vorgesehen. Als schriftliche Arbeit wurde von Karl Hermann verlangt, einen amtlichen Brief zu schreiben. So gut wie er eben konnte, schrieb er, hier übersetzt ins Deutsche wie folgt:

„Ich pflege keine Briefe zu schreiben. Nun muss ich aber wohl. Ich nehme den Federstiel zur Hand und stelle fest, dass die Feder gebrochen ist, Ich kleide mich um, gehe in die Stadt und kaufe eine neue Feder. Zu Hause angekommen, feuere ich das Tintenfass in eine Ecke, denn die Tinte war eingetrocknet. Von neuem hieß es in die Stadt zu gehen um Tinte zu kaufen. Als es so weit war, mit dem Schreiben des verlangten amtlichen Briefinhaltes fortzufahren, war die Prüfungszeit abgelaufen und es blieb bei dem begonnenen Text.

Mit diesem Inhalt hatte er die Prüfung bestanden.

2. Jahre der völkischen Bewegung

(Volksguppe 1940-1944)

Obwohl mit einer Engländerin verheiratet, wurde Karl Hermann immer wieder zu Kameradschafts-abenden eingeladen, wohin er aber nicht ging. Eines

Tages wurde er aufgefordert, seine Abwesenheit zu begründen. Er antwortete:

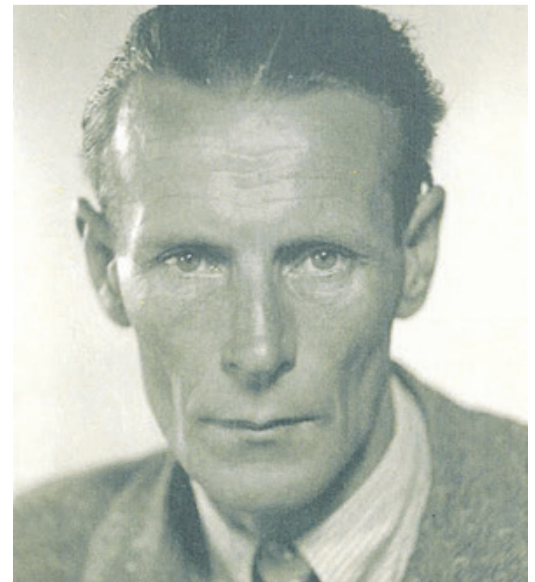
Ich hatte 5 Gehilfen, 4 davon wurden zum Militärdienst eingezogen, und die anfallenden Arbeiten belasten mich so sehr, dass, wenn ich am Abend todmüde nach Hause komme, sozusagen ins Bett falle. Es wird Ihnen doch nichts daran liegen, in ihren Versammlungen einen Schläfer mehr zu haben.

Er soll nie wieder eine Einladung erhalten haben.

Aktualisiert von:

Julius Henning, Pforzheim Oktober 2017

Chronist der Großfamilie Henning – Hermann u. a.



Karl Hermann (1892-1960)

In memoriam

Rosemarie Nikolaus, geborene Martzy, geboren am 16.07.1931 in Reußmarkt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 22.12.2017 in Erkner

Dieter Metter, geboren am 15.11.1961 in Kronstadt, gestorben am 01.01.2018 in Neuenstetten

Inge Balthes, geborene Kirr, geboren am 11.10.1941 in Tartlau, gelebt in Kronstadt, gestorben am 03.01.2018 in Schorndorf

Dieter Breckner, geboren am 01.06.1938 in Kronstadt, gestorben am 07.01.2018 in Stuttgart

Erhard-Fritz Fink, geboren am 18.01.1933 in Kronstadt, gestorben am 14.01.2018 in Augsburg

Uta Ionescu, geborene Schlandt, geboren am 13.11.1936 in Kronstadt, gestorben am 27.01.2018 in Bad Krozingen

Klaus Ganzert, geboren am 03.01.1927 in Kronstadt, gestorben am 28.01.2018 in Landsberg

Waldemar Ott, geboren am 30.04.1940 in Kronstadt, gestorben am 05.02.2018 in Aichach

Eleonore Sifft, geborene Stenner, geboren am 27.09.1944 in Kronstadt, gestorben am 15.02.2018 in Kronstadt

Günther Lederer, geboren am 09.03.1938 in Marktschelken, gelebt in Kronstadt, gestorben am 18.02.2018 in Rimsting

Werner Knall, geboren am 14.02.1934 in Konstantza, gelebt in Kronstadt, gestorben am 07.03.2018 in Freiburg

Kronstädter Impressionen



Aus dem Hotel Gott (siehe Folge vom 05.07.2010, S.9 dieser Zeitung) wurde inzwischen (richtigerweise) das Hotel Gött.



Eine tierärztliche Klinik in Kronstadt kann sich rühmen, über einen voll ausgestatteten Rettungswagen für Tiere zu verfügen. Hergestellt wurde er von der gleichen Firma (im deutschen Aalen), die auch Rettungswagen für Menschen ausstattet.



Gedenktafel (in fehlerhaftem Deutsch) an dem als Denkmal eingestuftem Haus von Hans Matthias-Deutsch in der Langgasse 143.

Auch wenn der Namensgeber schon vor mehr als 40 Jahren verstorben ist, erinnert das Firmenschild in der Michael-Weiss-Gasse an den Uhrmacher Fritz Thiess. Fotos und Texte: uk

Wir gratulieren ...

... 103. Geburtstag

Katharina Mathias, geborene Scherer, geboren am 25.02.1915 in Mühlbach, gelebt in Kronstadt, lebt im Siebenbürger Heim in Rimsting

... 101. Geburtstag

Alida Tellmann, geborene Einschenk, geboren am 01.11.1916 in Kronstadt, lebt in Rimsting

... 96. Geburtstag

Bruno Fischer, geboren am 27.02.1922 in Kronstadt, lebt in Berlin

... 95. Geburtstag

Erna Krätner, geborene Illyes, geboren am 03.02.1923 in Kronstadt, lebt in Wien

... 94. Geburtstag

Ilse Szabo, geborene Klein, geboren am 21.01.1924 in Leschkirch, gelebt in Kronstadt, lebt in Königsbrunn

... 92. Geburtstag

Hermine Kraus, geborene Butt, geboren am 01.01.1926 in Kronstadt, lebt in Singen
Waltraut Götz, geboren am 07.01.1926 in Heldsdorf, gelebt in Kronstadt, lebt in Eppelheim
Hermann Hiemesch, geboren am 15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Neuried b. München
Johannes Herrmann, geboren am 15.03.1926 in Kronstadt, lebt in Rimsting

... 91. Geburtstag

Werner Bonfert, geboren am 03.01.1927 in Kronstadt, lebt in Weinheim
Eva Jurowicz, geborene Kammer, geboren am 24.02.1927 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

... 90. Geburtstag

Harald Bahmüller, geboren am 12.02.1928 in Kronstadt, lebt in Wolfsluglen

... 85. Geburtstag

Waldemar Fröhlich, geboren am 05.01.1933 in Kronstadt, lebt in Freiburg
Dr. Lothar Schiel, geboren am 19.01.1933 in Kronstadt, lebt in Niederrohrdorf Schweiz
Leonhardt Waldemar Hermann, geboren am 18.01.1933 in Kronstadt, lebt in Kronstadt und München
Brigitte Kuhn, geborene Zerwes, geboren am 28.01.1933 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Ludwigsburg
Horst Bonfert, geboren am 12.02.1933 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

... 80. Geburtstag

Rolf Tellmann, geboren am 07.10.1937 in Kronstadt, lebt in Germering bei München
Helmar Fischler, geboren am 08.01.1938 in Kronstadt, lebt in Nürnberg
Otmar-Kurt Danek, geboren am 12.02.1938 in Kronstadt, lebt in Marl
Gertrud Lexen-Linsenmaier, geborene Lexen, geboren am 08.03.1938 in Kronstadt, lebt in München
Johann Halbweiss (Hanni), geboren am 25.03.1938 in Kronstadt, lebt in Endingen
Hannelore Lahni, geborene Titz, geboren am 16.04.1938 in Kronstadt, lebt in Würzburg

... 75. Geburtstag

Hannelore Mühlsteffen, geborene Tellmann, geboren am 26. Dezember 1942 in Kronstadt, lebt in München,
Elfi Brenndörfer, geborene Mattes, geboren am 08.02.1943 in Kronstadt, lebt in Stade
Bernd Eichhorn, geboren am 24.02.1943 in Kronstadt, lebt in Neckargemünd
Dagmar Ingrid Fischer, geborene von Melchner, geboren am 25.02.1943 in Kronstadt, lebt in Budapest
Uwe Knopp, geboren am 28.02.1943 in Kronstadt, lebt in Konstanz
Ute Konst, geborene Plajer, geboren am 05.04.1943 in Weidenbach, gelebt in Kronstadt, lebt in Brühl

... 70. Geburtstag

Wolfgang Wittstock, geboren am 14.03.1948 in Kronstadt, lebt in Kronstadt

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen.

Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
oder per E-Mail an: **orgoetz@googlemail.com**
oder per Telefon: **(06221) 389531**

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 20,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name

Vorname

IBAN/Konto

BIC/BLZ

Empfänger:



Konto bei der Postbank München
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 • BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: _____ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift